

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Verordnungs-Veröffentlichung für 1891 unter Nr. 4497.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Just VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 4. Juli 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Parteigenossen!

Der Parteitag zu Halle hat den Parteivorstand beauftragt, den Entwurf eines neuen Parteiprogramms auszuarbeiten und diesen spätestens 3 Monate vor Zusammentritt des nächsten Parteitages zu veröffentlichen, damit die Partei hinreichende Zeit zur Prüfung habe.

Wir sind diesem Auftrage nachgekommen und bringen untenstehend den Entwurf, wie er nach reiflicher und vielseitiger Beratung festgestellt wurde, zur Kenntniss und Kritik der Genossen.

Gleichzeitig theilen wir mit, daß die Gesamtparteileitung in ihrer Sitzung vom 20. Juni einstimmig beschlossen hat, den diesjährigen Parteitag, einem Antrag der Erfurter Genossen entsprechend, nach

Erfurt

zu berufen, und ist als Eröffnungstag vorläufig **Sonnabend, den 10. Oktober 1891,** bestimmt worden.

Provisorische Tagesordnung und alle übrigen auf den Parteitag bezüglichen Bekanntmachungen werden, den Bestimmungen unserer Parteioorganisation entsprechend, zu gegebener Zeit den Parteigenossen zur Kenntniss gebracht werden.

Berlin, den 3. Juli 1891.

Der Parteivorstand.

Entwurf eines Programms der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Trennung der Arbeiter von den Arbeitsmitteln — Grund und Boden, Bergwerke, Gruben, Maschinen und Werkzeuge, Verkehrsmittel — und deren Uebergang in den Alleinbesitz eines Theiles der Gesellschaftsglieder hat zur Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen, die arbeitende und die besitzende, geführt.

In den Händen ihrer Aneignen sind die gesellschaftlichen Arbeitsmittel zu Mitteln der Ausbeutung geworden. Die hierdurch bedingte ökonomische Unterwerfung der Arbeiter unter die Besitzer der Arbeitsmittel, d. h. der Lebensquellen, ist die Grundlage der Knechtschaft in jeder Gestalt: des gesellschaftlichen Elends, der geistigen Verkümmern, der politischen Abhängigkeit.

Unter der Herrschaft dieser Ausbeutung nimmt die Anhäufung des durch die Ausgebeuteten erzeugten Reich-

thums in den Händen der Ausbeuter — der Kapitalisten und Großgrundbesitzer — mit wachsender Geschwindigkeit zu. Immer ungleicher wird die Vertheilung des Arbeitsprodukts zwischen Ausbeuter und Ausgebeutete, immer größer die Zahl und immer unsicherer die Lebenslage der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Klassengegensatz, immer erbitterter der Klassenkampf, welcher die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industriekländer ist.

Die im Wesen der kapitalistischen Produktion begründete Planlosigkeit erzeugt jene immer länger andauernden Krisen und Arbeitsstokungen, welche die Lage der Arbeiter noch verschlimmern, durch den Ruin der städtischen und ländlichen Mittelstände — der Kleinbürger und Kleinbauern — den Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen erweitern, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Klasse der Aneignen der gesellschaftlichen Arbeitsmittel den Beruf und die Fähigkeit zur wirtschaftlichen und politischen Führung verloren hat.

Diesem Zustand, der von Tag zu Tag unerträglicher wird, durch Beseitigung seiner Ursachen ein Ende zu machen und die Befreiung der Arbeiterklasse zu erringen, ist das Ziel und die Aufgabe der Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands erstrebt demgemäß die Umwandlung der Arbeitsmittel — Grund und Boden, Bergwerke, Gruben, Maschinen und Werkzeuge, Verkehrsmittel — in Gemeineigentum der Gesellschaft, und die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische Produktion; eine Umwandlung, für welche die kapitalistische Gesellschaft selbst die materiellen und geistigen Bedingungen geschaffen hat und weiter schafft und durch welche allein die Befreiung der Arbeiterklasse, und mit ihr die Befreiung aller Gesellschaftsglieder ohne Ausnahme verwirklicht wird.

Die sozialdemokratische Partei hat nichts gemein mit dem sogenannten Staatssozialismus, dem System der Verstaatlichung zu fiskalischen Zwecken, das den Staat an die Stelle des Privatunternehmers setzt und damit die Macht der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Arbeiters in einer Hand vereinigt.

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, weil alle übrigen Klassen und Parteien auf dem Boden des Kapitalismus stehen und trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich doch die Erhaltung und Stärkung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen; mit der

Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern; die Befreiung der Arbeiterklasse ist daher nicht eine nationale, sondern eine soziale Aufgabe, an der die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig theilhaftig sind. In dieser Erkenntniss fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei kämpft nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst, und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. In diesem Befreiungskampfe vertritt die Sozialdemokratie, als die Vertreterin nicht bloß der Lohnarbeiter, sondern der Ausgebeuteten und Unterdrückten insgesamt, alle Forderungen, Maßregeln und Einrichtungen, welche die Lage des Volkes im Allgemeinen und der Arbeiterklasse im Besonderen zu verbessern geeignet sind.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands tritt deshalb gegenwärtig für folgende Forderungen ein:

1. Allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 21 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Einführung des Proportionalwahlsystems. Festsetzung der Wahlen und Abstimmungen auf einen Sonn- oder Feiertag. Entschädigung für die gewählten Vertreter.
2. Direkte Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung mittelst des Vorschlags- und Verwerfungsrechtes. Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Jährliche Steuerbewilligung, Recht der Steuerverweigerung.
3. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die gewählten Vertreter des Volkes. Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts.
4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.
5. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als Privatvereinigungen zu betrachten.
6. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel in allen öffentlichen Bildungsanstalten.
7. Erziehung zu allgemeiner Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

101

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. A. Weichel.

Hofer, Haspinger und Spedbacher waren bei ihm gewesen, um durch ihn, den Oberflüchtenant, einen letzten Versuch zu machen, den General zur Aktion zu bewegen. Er verschwand im Hause und über die Menge breitete sich eine erwartungsvolle Stille. Einmal sah man ihn und den General an einem der Fenster erscheinen. Endlich trat der Oberst wieder aus dem Hause, sein Gesicht war hoch geröthet. Auf der Schwelle blieb er einen Moment stehen und rief so laut er vermochte: „Wir marschiren!“

Hurrah und Jauchzer erschütterten die Luft. Am nächsten Morgen setzte sich die bei Hall stehende Vorhut in Bewegung. General Chasteler folgte mit seinem Stabe. Unterwegs traf er auf einen Voten Oppacher's. Ihre Ahnungen hatten die Junsbrucker nicht betrogen. General-Lieutenant Wrede war am Himmelfahrtstage durch das Salzammergut gegen den Paß Strub vorgezogen. Neun Stunden hatte Oppacher den Bayern Widerstand geleistet und dann mit seiner stark gelichteten Schaar auf der Straße nach dem Jun sich zurückgezogen. Jetzt stand er bereits wieder im Kampfe.

Raum hatte der Bote seinen Bericht beendet als ein an-

derer die Meldung brachte, daß der bayrische General Deroz bereits den Windbühl stürme.

Hofer und seine Freunde warteten mit verzehrender Ungeduld, daß der Feldmarschall die Landwehren aufrufe. Es geschah nicht. Statt dessen erhielten sie Nachricht, daß der Feind auch den lusten Paß im oberen Vinzgau, zu dessen Vertheidigung die Schützen des Pustertales über den noch mit Schnee bedeckten Krümmeler-Tauern herbeigezogen waren, zu forciren suchte. Hofer schrieb sofort dem General Chasteler, daß er auf der rechten Flanke umgangen und von Junsbrud abgesehen werden würde, wenn er nicht Tyrol zu den Waffen rief. Ambros, der vor Begierde brannte, an den Feind zu kommen, wurde auf seine Bitte mit dem Ueberbringen der Depesche beauftragt. Froh jagte er auf einem guten Pferde davon. In Hall wurde ihm der Weg durch aufgeregte Bergarbeiter, Bauern und Weiber versperrt, welche zwei österreichische Offiziere umringt hatten. Sie waren ihren Pferden in die Bügel gefallen, überhäufte sie mit Schmähungen und drohten, sie niederzuschießen. Ambros erkannte zu seinem grenzenlosen Entsaunen den Feldmarschall Chasteler und dessen Flügel-Adjutanten in den Bedrohten. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich durchzubringen, wobei er den Venten zurief, sie sollten Ruhe halten, der Offizier wäre der General Chasteler. Eben darum hätten sie ihn aufgehalten, schreien die Aufgeregten. Er sollte nicht weiter retiriren, oder sie würden ihn vom Pferde schießen.

„Retiriren?“ fragte Ambros erstaunt. „Aber was ist denn geschehen?“

„Allerdings sind wir geschlagen,“ ergriff jetzt der General das Wort, während sein Adjutant sein Pferd verschiedne Bewegungen machen ließ, um die Nächsten zurückzudrängen.

„Aber ich denke an keine Flucht. Ich schwöre es Euch bei meiner Ehre und meinem Leben, daß Ihr den Voten nicht schuldlos preisgegeben werden sollt. Schon morgen wird General Schmidt mit seinen Truppen bei Euch eintreffen!“

Neues Geschrei erhob sich. Alle seine Versprechungen taugten den Teufel. Da zog Ambros seine Depesche hervor und rief, sie durch die Luft schwingend: „Im Namen des Hofers, laßt ihn frei. Der Hofer scheid diesen Brief an ihn!“

Das wirkte. Wenn auch zögernd und mit den geballten Fäusten drohend und ihre Stützen schwingend, gaben sie dem General, der den Brief uneröffnet in die Tasche steckte, Raum, und er sprengte mit seinem Adjutanten nach Junsbrud. In demselben Augenblick kam der Kronenwirth Straub mit seinen Schützen von der Brücke von Wolders her und von ihm erfuhr Ambros, der zu träumen glaubte, daß die österreichischen Truppen bei Wörgl im Junthale eine vollständige Niederlage erlitten hätten.

Als Ambros mit dieser niederschlagenden Nachricht zu Hofer kam, war General Chasteler über den Brenner nach Steinach geflüchtet. Was ihn fortgetrieben, war die eben von den Zeitungen veröffentlichte Aechterklärung, die Napoleon gegen ihn erlassen hatte. Denn Napoleon that ihm die Ehre an, ihn für den „Arheber des Aufstandes“ zu halten und proklamirte, daß er vierundzwanzig Stunden nach seiner Verhaftung als Chef einer Räuber- und Mörderbande erschossen werden solle. Diese Aechtung brachte den General Chasteler fast von Sinnen und er trachtete nur noch, aus dem „versuchten Lande“, wie er Tyrol nannte, herauszukommen, und traf demgemäß seine Anstalten. Der Kurier jedoch, welcher den noch im Junthale stehenden Truppen den Befehl zum Abmarsch brachte, wurde von Haspinger und Hofer, welche dem

- Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und der Rechtshilfe. Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter.
- Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung und der Heilmittel.
- Stufenweis steigende Einkommen, Kapital- und Erbschaftsteuer für die Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit unterordnen.

Zum Schutze der Arbeiterklasse fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands:

- Eine wirksame nationale und internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung auf folgender Grundlage:
 - Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normal-Arbeitstags.
 - Verbot der gewerblichen Arbeit für Kinder unter 14 Jahren;
 - Verbot der Nachtarbeit, außer für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach, aus technischen Gründen oder aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt Nachtarbeit erheischen;
 - eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter;
 - Verbot des Trucksystems.
- Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land durch ein Reichs-Arbeitsamt, Bezirks-Arbeitsämter und Arbeitskammern.
- Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern. Beseitigung der Gesinde-Ordnungen.
- Sicherstellung des Koalitionsrechts.
- Uebernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich, mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

Quittung.

Für Juni ist noch nachzutragen: Ueberschuß der Kaiserfeier Friedrichs 20,95.

Weiter mußte es in der gestern veröffentlichten Quittung heißen: Bierprojekte von Saal III der Modellfabrik von Pfaff, Berlin, 20,-; für den V. Berliner Wahlkreis wurden quittiert 514,85; diese lieferte der II. Berliner Wahlkreis.

Politische Uebersicht.

Berlin, 8. Juli.

Wir sind wieder einmal in einer Zeit offizieller „geschichtlicher Gedenktage“. Natürlich Gedenktage von Schlachten — denn die offizielle Geschichte besteht ja hauptsächlich aus Schlachten und sonstigen Massenmorden. Die Schlachtfelder, nach denen der Blick der Patrioten sich jetzt lenkt, und auf die auch viele Patrioten körperlich hingezogen sind — namentlich alte Soldaten, die dort mitgekämpft — liegen nicht im milden Frankreich, sondern im zahmen verbündeten, dreibündlich verbündeten Oesterreich. Es war 1866 — vier Jahre vor 1870. Und die „Völker“, die dort gegen einander stritten, sind heute nicht bloß verbündet, sondern „innig befreundet“, „organisch zusammengewachsen“.

Und das Merkwürdige ist, daß sie auch schon vor 1866 „organisch zusammengewachsen“ und zusammengewachsen waren — sogar einem Staatenbund angehörten. Warum aber mußten sie Anno 1866 aufeinander los schlagen? Aufeinander los schiefen? Warum?

Je nun — um einig zu werden! Um die „Einheit Deutschlands“ zu ermöglichen, mußte Deutschland zerrissen, auseinandergerissen, amputiert werden! Wer's nicht begreift, der hat eben keinen staatsmännischen Verstand.

Genug — die Oesterreicher und die übrigen Deutschen

General nach Steinach folgten, aufgefunden, und jene Truppen blieben mit dem Oberlieutenant von Leiningen im Lande. General Chasteler war anfangs wie betäubt, als er den Sandwirth plötzlich vor sich stehen sah. Was wollte dieser Bauer noch, dieser Empörer, für dessen Hochverrath er von Napoleon geächtet war? Hofer und Haspinger zählten ihm alle Mittel auf, die zur Fortsetzung des Krieges in einem Lande wie Tyrol noch reichlich vorhanden wären. Er wollte nichts hören. Hofer zog die Proklamationen hervor, die Chasteler erlassen und in denen er wiederholt das Versprechen gegeben, er werde mit den Tyrolern, deren Anführung sein Stolz sei, leben, sechten oder sterben. Haspinger mahnte ihn an seine Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland, an die Schandthaten, mit denen der Feind seine Bahn bezeichnete. Da wurde er weich und versprach zu bleiben. Er forderte Hofer auf, die Tyroler zu den Waffen zu rufen und mit ihnen bei Sterzing zu ihm zu stoßen. Froh athmete Hofer auf und eilte ans Werk. Der Waffenschrei erscholl durch das Land; in den Dörfern erklangen die Sturmglocken, auf den Bergen flammten die Kreisfeuer. Als aber Hofer mit seinen Passieren zuerst bei Sterzing sich einfand, da vernahm er, daß General Chasteler mit der ganzen österreichischen Armee aus dem Lande entwichen sei. War die Nachricht schmerzhaft für den Patrioten, so erfüllte der Treubruch Chastelers das vertrauensvolle Herz des härtigen Andra mit einem noch tieferen Weh. Er erholte sich nur schwer von diesem Schlage, aber den Kopf verlor er auch jetzt nicht. Er erließ sofort ein Schreiben an die Gemeinden des Tyroler Landes, worin er den Abzug des österreichischen Heeres kund that und schloß: „Der gemeine Mann bleibt felsenfest und vertraut auf seine gerechte Sache, auf Gott, entweder glücklich zu siegen, oder mit Ruhm zu sterben.“

Die Bayern hausten unterdessen fürchterlich in Nordtyrol. Schon bei dem Kampfe am Strub-Passe hatten sie, in Wuth über ihre schweren Verluste, nach dem Worte Napoleons gehandelt: man solle alle mit den Waffen gefangenen Tyroler über die Klänge springen lassen. Was sie hier in der Wuthregung des Kampfes thaten, geschah anderwärts mit kaltem Blute. Wohin sie kamen, wurde

wollten vor 1866 „ein Volk von Brüdern“ sein — allein die Herren Diplomaten und Nachthaber konnten über die Einigkeit nicht einig werden, und da mußten denn die Völker bei Langensalza, Trautenau, Gitschin, Königgrätz auf einander loslaufen und schießen; und als es des Hauens und Schießens genug war, da warf man die österreichischen Brüder aus Deutschland hinaus. Das nannte man „Deutsche Einheit“.

Und nachher als die deutschen Eisenbarthe dahinter kamen, daß es ohne die österreichischen Brüder doch nicht ging, wurde der amputierte österreichische Körpertheil mit echtem Eisenbarth-Verstand — an den deutschen Klumpf wieder angeleimt. In der Politik nennt man das „genial“. So ist der „Bund mit Oesterreich“ und schließlich der „Dreibund“ entstanden. Wenn aber die sächsischen, österreichischen und preussischen „Brüder“, die am heutigen Tage in Königgrätz den größten geschichtlichen Gedenktage jenes famosen Einigkeits-Krieges gemüthlich zu feiern gedenken, einander fragen: Und warum haben wir vor 25 Jahren so blindwüthig auf einander gehauen und geschossen? Dann werden sie die Antwort nicht leicht finden. Schwer aber wird es ihnen sein, ehrlich und rückhaltlos zu sagen: Die Welt ist kein Irrenhaus! —

„Eine pikante Enthüllung“ nennt die „Freisinnige Zeitung“ es, was der freikonservative Abgeordnete Arendt in seinem „Deutschen Wochenblatt“ über die Afrika-Lotterie mittheilt, nämlich

„daß Finanzminister Riquel im Abgeordnetenhaus selbst erzählt hat, daß die Kolonial-Lotterie, obwohl sie bereits von sämtlichen deutschen Staaten genehmigt war, vom preussischen Staatsministerium abgelehnt worden ist. Da das Bankier-Konfortium, welches den Betrieb der Loose übernommen hatte, nur bis zum 1. Juni verpflichtet war, so schien damit die Angelegenheit erledigt. Man fand indessen Mittel und Wege, trotz der ablehnenden Haltung des Staatsministeriums die Angelegenheit nochmals in Fluß zu bringen mit dem Erfolge, daß der Kronrath genehmigte, was das Staatsministerium versagt hatte.“

Dazu bemerkt die „Freisinnige Zeitung“:

„Das heißt also mit anderen Worten: die Minister haben unter dem Vorbehalt des Kaisers zu einer Vorlage ja gesagt, welche sie vorher, als der Kaiser den Vorbehalt nicht führte, und sie unter sich waren, ablehnten.“

Die „Freisinnige Zeitung“ thut da gerade, als ob es sich um etwas ganz Wunderbares und Neues handelte. Aber wann — mit Ausnahme einer ganz kurzen Zeit im Jahre 1848 — ist es denn in Preußen anders gewesen? Weiß die „Freisinnige Zeitung“ und ihr politischer spiritus rector etwa nicht, daß in Preußen der Monarch nicht bloß regno — regiert — sondern auch gouverno — die Regierung leitet —, und daß der parlamentarische Apparat nichts anderes ist, als ein reines Ornament? Weiß die „Freisinnige Zeitung“ und ihr spiritus rector nicht, daß die Versuche, ein wirkliches parlamentarisches Regiment in Preußen und Deutschland einzuführen, in der „Konfliktzeit“ von 1862 bis 1866 an der Feinheit und dem Chauvinismus der preussischen Fortschrittspartei gescheitert sind, die sich fürchtete, an das Volk zu appelliren und durch den siegreichen, „ruhmvollen“ Bruderkrieg für die Bismarck'sche Blut- und Eisenpolitik einzufangen ließ? Wenn der deutsche Parlamentarismus das Gespött der Welt geworden ist, so trägt wesentlich die Fortschrittspartei die Schuld; und wenn der Deutsche Reichstag, der Anfangs nichts anderes war, als das Feigenblatt des Absolutismus, mit der Zeit sich eine, zwar noch nicht geachtete, aber doch auch nicht mehr ganz verachtete Stellung errungen hat, so ist die Fortschrittspartei hieran ganz unschuldig. Jedenfalls hat die „Freisinnige Zeitung“ und ihr spiritus rector gar keinen Grund, sich darüber zu wundern, daß der Monarch in Preußen persönliche Politik treibt. Das ist immer so gewesen, und die Herren Fortschrittler werden es auch nicht ändern — jetzt so wenig, wie in den sechsziger Jahren. —

Das Reichs-Eisenbahnamt bringt im heutigen „Reichs-Anzeiger“ folgende Ergänzung seines vorgestrichen Mitgetheilten:

Durch die in der Nummer 152 des „Reichs-Anzeigers“ enthaltenen Mittheilungen ist die außerordentlich geringe An-

geplündert, gebrannt, gemordet und Schandthaten verübt, wie sie gräßlicher nicht die wütheste Zeit des dreißigjährigen Krieges aufzuweisen hat. Die Demoralisation der Rheinbundtruppen durch Napoleon brach wie ein Schlammvulkan aus; erstickt war in ihnen das Gefühl der Landmannschaft und der Vaterlandsliebe. Der gemeine Soldat war nur noch der Gestalt nach ein Mensch; sein Thun glich dem einer losgelassenen, wilden Bestie und General-Lieutenant Wrede vermochte sie nicht zu zügeln.

Wer irgend konnte, floh vor den entmenschten Horden in die Gebirge oder nach Innsbruck, und die Schilderung der Flüchtlinge von den Gräueln, die sie erlebt, entflammte die Hörer zur Wuth. Nachgegläubend strömten die tyroler Schützen und Landwehren in Sterzing zusammen. Speckbacher und Straub führten ihre vor den Bayern zurückgegangenen Unterinntaler herbei; Haspinger die Schützen von Pazons, Willanders und Willturns; Thalgueter seine Algmunder; von Tschöll seine Bauern; Gasser die Scharfschützen von Bozen; Remenater die Pusterthaler und unter ihm der Bäcker von St. Vigil die Einneberger. Aber auch viele Gabelleute stießen jetzt mit den von ihnen gebildeten Schützenkompagnien zu Hofer. Dazu kamen die noch im Lande verbliebene Oesterreicher mit sechs Geschützen unter dem Oberlieutenant von Leiningen. Alle ordneten sich dem Befehl des Sandwirthes bereitwillig unter. An Schießbedarf war kein Mangel, denn Speckbacher hatte den guten Gedanken gehabt, die Munitionskarren des Generals Chasteler mit Beschlag zu belegen.

Am Morgen des 25. Mai standen die Tyroler abermals im Angesicht Innsbrucks auf den Höhen des Berges Jiel. Links von der Landstraße, wo diese in die Ebene sich hinunter zieht, an einer Stelle, welche einen freien Ueberblick gestattete, befanden sich Hofer, Speckbacher, Haspinger mit ihren Adjutanten und Ordnonnanzern und Bäcker unter ihnen. Mit seinen Vandalen aus St. Vigil war Ambros noch nicht zusammengetroffen. Speckbacher und Straub hatten mit ihren Mannschaften den Marsch über den Brenner angetreten, ehe jene bei Sterzing angelangt waren.

zahl der Eisenbahn-Unfälle, bei welchen Schienenbrüche stattgefunden haben, für die preussischen Staats-Eisenbahnen nachgewiesen.

In Bezug auf die Gesamtheit der deutschen Eisenbahnen (ausgeschlossen der bayerischen) hat eine auf Grund der von den Verwaltungen monatlich eingereichten Unfallberichte im Reichs-Eisenbahnamt vorgenommene Prüfung zu einem gleich günstigen Ergebnis geführt.

Hierzu sind auf den deutschen Eisenbahnen in den Jahren von 1885/86 bis 1890/91 im Ganzen 23 Entgleisungen infolge von Schienenbrüchen vorgekommen, davon 16 auf Stationen und nur 5 auf freier Bahnstrecke 16 in den Wintermonaten und 7 in den Sommermonaten. Bei diesen Entgleisungen sind Reisende weder getödtet noch verletzt worden.

Eine Entgleisung infolge Schienenbruchs entfällt auf:

	Entgleisungen überhaupt	Betriebsunfälle überhaupt	km Geleise
1885/86 . . .	293	1869	56 269
1886/87 . . .	116	187	19 131
1887/88 . . .	73	388	11 801
1888/89 . . .	49	284	8 646
1889/90 . . .	122	914	20 814
1890/91 . . .	107	etwa 788	etwa 16 000

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Inanspruchnahme der Schienen, abgesehen von ihrer stärkeren Belastung durch schwere Lokomotiven und durch Wagen mit erhöhter Tragfähigkeit, schon infolge der Zunahme des Verkehrs — auf 1 Kilometer Betriebslänge wurden 1889/90 durchschnittlich 15 pCt. mehr Achskilometer geleistet als 1885/86 — beträchtlich gewachsen ist.

Die Besorgnisse, welche in Bezug auf die Sicherheit des Betriebes auf den deutschen Eisenbahnen aus den Verhandlungen des bekannten Bochumer Projektes hier und da entstanden sind, erscheinen daher unbegründet.

Die Schlussbemerkung verstehen wir nicht recht. Das Publikum würde sich weit beruhigter fühlen, wenn es wüßte, daß den Verkäufern gestrichter Schienen sammt ihren Helfershelfern die verdiente Strafe für ihre Verbrechen sicher wäre. Die Notiz des „Reichs-Anzeigers“ läßt dies aber keineswegs als sicher erscheinen, und sie wird den Preßknappen des Herrn Baare noch weniger missfallen — oder noch besser gefallen — als die vorgestrichene Erklärung, welche der „Kölnischen Zeitung“ einen Jubelschrei entlockte, der den Urheber der Erklärung nicht lieblich in den Ohren geklungen haben wird. —

Die Hitze bringt die üblichen militärischen Todesmärsche von Soldaten. Am 29. Juni verlor auf diese Weise das 1. Bataillon des 5. thüringischen Infanterieregiments (Erfurt) zwei Mann. Sind diese Todesmärsche denn nothwendig für die richtige militärische Erziehung? —

Das Verbot der Einfuhr amerikanischen Specks ist noch immer nicht aufgehoben. In der Aufregung über die hohen Brod- und Kartoffelpreise ist das völlig ungerechtfertigte Verbot eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt worden. Und doch sollte der Unwille des Volks sich gegen die Maßregel ebenso kräftig richten, wie gegen die Kornzölle, denn sie ist genau derselben „Politik“ entsprungen: der „Politik“, die Lebensmittel des armen arbeitenden Volks zu vertheuern, damit die Herren Großgrundbesitzer ihre fetten Einkünfte noch fetter machen können. Das Verbot der Einfuhr amerikanischen Specks sollte damit beschönigt werden, daß man ansprengte, unter den amerikanischen Schweinen grassirten die Trichinen, die Vereinigten Staaten hätten keine Trichinenschau — und das Deutsche Reich müsse doch seine geliebten „Unterthanen“ vor Schaden bewahren.

Es hat sicherlich im ganzen großen Deutschland Niemanden gegeben, nicht einmal einen geheimen Hofrath, der an diesen Grund geglaubt hätte. Die Bärtlichkeit der Herren Junker für hohe Fleisch- und Brodpreise war bekanner als ihre, bis dato sehr heimlich gebliebene Bärtlichkeit für das deutsche Volk.

Und die amerikanische Regierung setzte den fadensteinigen Vorwand auch rasch aus dem Weg, indem sie den Beweis lieferte, daß die Trichinen in Amerika weit seltener sind und daß in den Vereinigten Staaten eine weit bessere Trichinenschau besteht, als in Deutschland. Einen Augenblick schien es, die Reichsregierung sei geneigt, das Verbot aufzuheben. Allein die Herren Junker sind wieder fest in den Sattel gekommen — und zum theuren Brod paßt der theure Speck. Beides gehört zur Hungerkur. —

Und da wir von der Hungerkur reden, so

Von der Stadt her begannen sich die Bayern zu entwickeln. General Deroy befehligte in Innsbruck. Kavalleriegeschwader bewegten sich nach Wiltau zu und links in der Richtung auf Schloß Ambras, das als Lazareth diente und noch voll von verwundeten Bayern und Franzosen lag. Schützenzüge entwickelten sich in der Front; Infanterie marschirte in geschlossenen Kolonnen mit fliegenden Fahnen gerade aus der Stadt her über die Wiesen und grünen Saaten. Artillerie rückte rasch vor und proßte ab, hier und da durch einen Graben aufgehalten, der rasch zugenommen wurde. Ueberall stimmerte und bligte es in der Sonne von Waffen. Trompetensignale, Trommelschall erklangen nah und fern. Schon fiel aus der Deckung suchenden Schützenkette ein voreiliger Schuß. Die Tyroler hielten sich still und ernst in ihren gedeckten Stellungen auf den Höhen. Sie fühlten, daß es ein sehr heißer Tag werden würde, heißer als jener 12. April, an dem sie ohne Kommando gleich geschmolzenen Wildbächen auf den Feind herabgestürzt waren. Noch nie hatten sie einem so zahlreichen Feinde gegenüber gestanden wie heute. Er war ungleich stärker als sie und gebot vor allen Dingen über eine sehr zahlreiche Reiterei und zwanzig Feuerschlände. Aber dafür lagen heute die Hügel in erschreckener Hand und vertrauensvoll schauten die Tyroler auf ihren Andra, der droben so ruhig sicher neben Haspinger und Speckbacher stand. Mit scharfen Blicken beobachteten alle drei die Entwicklung der feindlichen Macht, nur dann und wann eine kurze Bemerkung austauschend. Jetzt richtete sich Speckbacher straff auf und über sein hageres, wie aus Buchsbaum geschnittenes Gesicht mit der Nase und den Augen des Adlers glitt der Schein eines grimmigen Nachens. Zugleich that Hofer einen tiefen Athemzug und sagte:

„Seht an mit Gott! Es ist Zeit!“

Ein Händedruck und sie trennten sich. Haspinger, dessen rother Bart in der Sonne wie eine Feuerflamme loderte, begab sich auf den rechten Flügel, Speckbacher auf den linken, der Sandwirth blieb im Centrum, wo die Passierer und Oesterreicher standen.

„Das giebt einen rechtshaffenen Tanz“, sagte Speckbacher im Gehen zu Ambros. „Wir machen aber heut die spröden Madlen und es soll den Bayern wohl blutigen“

Bei folgender Stelle aus dem soeben veröffentlichten Jahresbericht der Leipziger Gewerkekammer mitgeteilt:

„Leider müssen wir, auf Grund der uns auf unsere Umfragen zugegangenen Berichte der gewerblichen Korporationen, dieses Kapitel mit der Mitteilung eröffnen, daß die wirtschaftliche Lage der Gewerbetreibenden unseres Bezirkes sich im Laufe des Berichtsjahres, vereinzelt Ausnahmen abgerechnet, wenig günstig gestaltet hat. Nachteilig eingewirkt hat hauptsächlich die infolge der Ueberproduktion früherer Jahre wesentlich eingeschränkte Bauhätigkeit, wodurch eine große Anzahl mehr oder weniger beteiligter Gewerksgruppen in Mitleidenschaft gezogen wurde. Neben dem vorherrschenden Mangel an Unternehmungslust haben der ungewöhnlich früh eingetretene, ziemlich strenge und langandauernde Winter, sowie der hohe Preisstand fast aller Lebensmittel ungünstigen Einfluß auf die einschlagenden Verhältnisse ausgeübt. Kommt hierzu, daß der Ausblick auf das Jahr 1891 zu wenig Hoffnungen auf eine allgemeine Besserung berechtigt, da mit Rücksicht auf die erhebliche Anzahl leerstehender Wohnungen — in Alt- und Neu-Leipzig wurden deren Mitte Oktober des Berichtsjahres 5215 gezählt — auf einen Aufschwung der Bauhätigkeit schwerlich zu rechnen sein wird, außerdem die ruhelosen Ansprüche der Arbeiter, die den Arbeitgebern fortgesetzt auferlegten Opfer für die Wohlfahrts-Einrichtungen der Arbeiter, welche von Seiten eines großen Theiles derselben wenig anerkannt werden, so läßt sich die Beforgnis, die einen nicht geringen Theil der Arbeitgeber erfüllt, recht wohl erklären.“ Bezüglich des Niederganges des Kleingewerbes giebt die Kammer der Meinung Ausdruck, daß sich derselbe um so weniger aufhalten lasse, als ein großer Theil der Konsumenten weit weniger Werth auf gebiegene Arbeit, als auf niedrige Preise lege. Sehr nachtheilig wirkten auch die langen Kreditfristen, woran vielfach jedoch die Handwerker selbst die Schuld tragen, indem sie es in dem falschen Glauben, unerschädlich zu verfahren, unterließen, die Rechnung mit oder wenigstens bald nach der abgeleiteten Arbeit einzulassen. Hinsichtlich der Forderungen der Arbeiter sagt die Kammer, daß bereits (wenigstens bei den Baugewerken) die Erscheinung zu Tage trete, daß viele, die früher die bestehenden Löhne als viel zu niedrig bezeichnet hätten, gern für dieselben arbeiten würden, wenn nur Beschäftigung vorhanden wäre.“

Das ist ein düstres Gemälde. Und die Wirklichkeit ist noch schlimmer.

Die Herren Lobredner der heutigen „Gesellschaftsordnung“ sollten aber den Bericht der Leipziger Handelskammer mit Verstand lesen und sich dann ernsthaft die Frage vorlegen, ob eine solche „Gesellschaftsordnung“ nicht die äußerste Unordnung ist, und ob sie weiter zu bestehen verdient? —

In Schweden erstreben unsere Parteigenossen das allgemeine Wahlrecht. Wie berechtigt diese Forderung ist, erhellt aus der offiziellen Statistik über die Wahlen zur Zweiten Kammer im Jahre 1890. Es gab im ganzen Reiche 288 096 Wahlberechtigte, davon 280 998 auf dem Lande und 7 103 in den Städten. Im Verhältnis zu der Bevölkerung betrug die Anzahl der Wahlberechtigten 6 pCt. und im Verhältnis zu den mündigen Männern 22,8 pCt. Auf dem platten Lande der Insel Gotland waren 10 pCt. der Bevölkerung wahlberechtigt, in Südermannland aber nur 3,9 pCt.

Also nicht ein Viertel der mündigen Männer hat das Wahlrecht. —

Aus Adelaide (Australien) wird uns unterm 25. Mai geschrieben:

Zu der kürzlich vorgenommenen Erziehung für das Süd-Australische Oberhaus waren von der Arbeiterpartei drei Kandidaten aufgestellt, welche alle drei mit einer riesigen Majorität gewählt wurden. Da dies die erste Wahl in Süd-Australien war, an welcher sich die Arbeiterpartei direkt beteiligte, so war die Agitation und das Interesse außergewöhnlich groß. Eine Aufregung und Begeisterung herrschte, wie ähnliches hier noch nie zuvor vorgekommen. Es ist dies eine direkte Folge des großen Streiks, der im vergangenen Jahre verloren wurde, und bei welchem Kapital, Regierung, Parlament sich alles vereinigte, um Front gegen die sich des Rechts bewußten Arbeiter zu machen, was natürlich, da die Macht, die Gewalt in den Händen dieser Koalition lag, von Erfolg begleitet war. Der jenem Streik war die Masse der hiesigen Bevölkerung nicht davon zu überzeugen, daß der Arbeiter von seiner politischen Freiheit Gebrauch machen muß, um wirtschaftlich frei zu werden. Der Verlauf des Streiks lehrte ihnen in wenigen Tagen mehr, als sie sonst im ganzen Jahr gelernt hätten. Beweis das Wahlergebnis.

Schweiß genug kosten, ehe wir uns von ihnen aufziehen lassen.“

„Wir greifen nicht an?“ fragte Ambros enttäuscht. „Das könnte den Bayern halt gefallen, wenn wir uns von ihrer großen Kavallerie dort unten in die Pfanne hauen ließen.“ entgegnete Speckbacher und als jetzt in dem Gehölz vor ihnen mehrere Schüsse in das Thal abgingen, scherzte er: „Das sind dem Straub seine Flöten, halt! Dein Blut kalt.“

Lehteres war leichter gesagt als gethan, und Ambros laute ungeduldig an seinem Schnurrbart, während seine Landsleute mit dem immer näher rückenden Feinde Kugeln wechselten und endlich ergriff er den Stutzen eines gefallenen Tyrolers sammt dessen Munitionstasche und feuerte eifrig mit. Das Büchsenfeuer knatterte jetzt längs der ganzen Schützenkette hin und drüben; Rottenfeuer begann sich hineinzumischen, die Kanonen dröhnten und krachten. Die Bayern gingen mit Hurrah zum Sturm auf die Höhen vor. Sie wurden blutig empfangen und abgewiesen. Kaum aber hatten sie sich wieder gesammelt, so drangen sie von Neuem vor, unterstützt von einem mörderischen Granatenfeuer. Kugeln, Eisenstücke, Felsplitter, Baumäste sausten den Tyrolern um die Köpfe; aber sie standen fest. Das Ringen wurde heißer und blutiger.

General Deroy that genau, was Speckbacher im Kriegsrathe vorausgesehen hatte. Gelang es ihm, den linken Flügel der Tyroler, der oberhalb Wiltan stand, zu werfen, so wurde deren ganze Schlachtlinie aufgerollt, und darum richtete er auf diesen seinen Hauptangriff. Hier aber standen die Ober- und Unter-Junthalen, an die sich die Eisack- und Eschthalen schlossen. Sturm auf Sturm brauste gegen ihre Position heran. Der Boden wurde von Kanonenkugeln aufgeplüht, die Bäume von den Kartätschen zerplüht und gefällt und Leiche auf Leiche häufte sich auf dem kurzen von Blut schlüpfrigen Rasen. Das Gesicht Speckbachers wurde immer grüner und seine großen Augen sprühten ein wildes Feuer.

„Die falschen Bayern sind nicht abzuschütteln,“ murkte er, als er den dritten Sturm abgeschlagen und die Kugeln der Seintigen jenen nachsausten. „Sie haben sich in uns

In Melbourne, wo eine Erziehung für das Unterhaus stattfand, ist ebenfalls der Kandidat der Arbeiterpartei mit großer Majorität gewählt worden. Zu allen Wahlen, die von jetzt ab stattfinden, wird die Arbeiterpartei, wo es nur irgend möglich ist, Kandidaten aufstellen, was eine richtige und geordnete Agitation mit sich bringt. Die Bourgeois-Presse jammert über unseren Wahlsieg, am jämmerlichsten aber heult die Deutsche „Kulturische-Zeitung“, welche hier zur Schande der Deutschen erscheint, auf Kosten, wie es hier früher hieß, des Bismarck'schen Reptilien-Fonds.

Der Streit der Scheerer in Queensland dauert immer noch fort. Mit „starkem Arm“ sorgt Polizei und Militär für Ruhe und Ordnung.“ Von Seiten der Stationsbesitzer wird erklärt, daß bereits 640 000 Schafe geschoren seien und sie durch keinen Mangel an Arbeitskräften hätten, wogegen von Seiten der Streifer konstatiert wird, daß 1 1/2 Millionen Schafe noch ungeschoren sind, welche, da die Schurzeit ihrem Ende entgegen geht, unumgänglich noch geschoren werden können, so daß der Schaden der Stationsbesitzer ein ganz enormer sein muß. Die Mitglieder des ursprünglichen Streikkomitees, sowie eine große Anzahl „prominenter“ (hervorragender) Mitglieder der Scheerer-Union sind bis zu 2 Jahren inhaftig wegen Aufregung, Verleitung u. s. w., verurtheilt worden und bereits gefänglich eingezogen. Das ist ein darter Schlag für die Union, trotzdem geht alles geordnet weiter, was gewiß für die stramme ausgezeichnete Organisation der Scheerer spricht.

Der Kongress der australischen Gewerkschaften in Ballarat schloß mit einer, die herrschende Stimmung kennzeichnenden Scene. Die Fachvereine Ballarats veranstalteten zu Ehren der fremden Delegierten ein Mittagessen, bei welcher Gelegenheit einer auffand, um den üblichen Toast auf die Königin auszubringen. Eine Anzahl der Anwesenden erhoben sich bereits, als Delegierter Macdonald von Queensland aufsprang mit dem Rufe: „Not the queen, the People!“ (nicht die Königin, das Volk!) und mit stürmischem Enthusiasmus wurden drei Hochs auf „the People“ von der ganzen Gesellschaft ausgedrückt, während kein Versuch gemacht wurde, den Queens-Toast zu wiederholen. Aber den konservativen Geist kannte, der noch vor wenigen Jahren in den Trades-Unions (Gewerkschaften) herrschte, wird den Umkehrung in der Gesinnung vernehmen, der durch diesen Toast zum Ausdruck kam.

Wir sind jetzt im Monat Mai, der in Deutschland der Wonnemonat genannt wird, der Monat, wo sich die Knospen öffnen und frisches Leben hervorbringt aus der Mutter Erde — neuer Muth und Hoffnung die Menschen erfüllt. Bei uns Gegenwärtigen ist der Mai kein Wonnemonat, sondern es ist die Zeit, wo Noth und Elend sich wieder bemerkbar machen, welches die Wärme des Sommers etwas gemildert hatte. Im Mai beginnt unser kalter, nasser Winter und mit ihm die chronische Arbeitsnoth, verbunden, wie überall, mit Elend, Hunger, Frost und Noth an allen Enden. Unsere Großstädte nehmen es mit ihren europäischen Schwestern bereits in dieser Beziehung auf.

Eine von einer Arbeitslosenversammlung an den Minister abgeschickte Deputation in Sydney konstatierte, daß die Zahl der Arbeitslosen allein in Sydney mindestens 6000 betrage, und verlangte, daß die Regierung Arbeiten in Angriff nehme, damit die Noth wenigstens in etwas gehoben werde.

In Melbourne verfaßte eine Zeitung eine Statistik der Arbeitslosen aufzunehmen, mit dem Resultat, daß unter den Mitgliedern von 21 Fachvereinen sich 4200 befanden, die unbeschäftigt waren. Wäre es möglich gewesen, Angaben von sämtlichen Vereinen zu erhalten, so wäre die Anzahl mindestens auf 5000 gestiegen — 6000 Mitglieder der Arbeiterorganisation und wie viele der Nichtorganisirten? Sicherlich dieselbe Anzahl. Gewiß greift man nicht zu hoch, wenn man die Gesamtzahl der Unbeschäftigten in Melbourne auf 10 000 anschlägt — 10 000 arbeitslose, notleidende Proletarierfamilien in Melbourne, 6000 in Sydney und im gleichen Verhältnis folgen die nächsten großen Städte. Kein Wunder, daß unsere Bourgeois fortwährend nach Vergrößerung der Polizei- und Militärmacht schreien; aber unsere Arbeitermassen erwachen, sie sind nicht gewillt, sich länger von der Bourgeoisie gängeln zu lassen, sie gebrauchen den Stimmzettel und werden dafür sorgen, daß ihre Forderungen zur Geltung kommen. Die sich bahnbrechende revolutionäre Gesinnung in der australischen Bevölkerung ist nicht zu verkennen und die ganze Bourgeoisie mit ihren Föderations- und anderen Heilmitteln wird je eher begraben werden, je mehr sie sich den Forderungen des Proletariats entgegenstellt.

Ordnungshirn-Erweichung. Die nationalliberalen Zeitungen theilen die Erklärung des Parteivorstandes über die Vollmar'sche Rede mit als „Beweis der Verlegenheit, in welche die sozialdemokratische Parteileitung durch diese Rede veretzt worden“ sei. Wenn es uns je eingefallen wäre, solche Rittern vom Ordnungsgesicht die Ehre einer Polemik anzuthun, würden wir resignirt aussetzen: mit solchen Schlawiwideln kämpfen Götter selbst vergebens!

verbissen, wie die Saupacker in einen Keiler. Jetzt lauf' uns Leben, Falkner; der Gaspinger soll mir von seinem Flügel Verstärkung schicken. Die Angriffe auf ihn haben nichts zu bedeuten; die Bayern wollen ihn bloß festnageln. Du blutiger Heiland, wie sie unter uns hier aufgeräumt haben!“

Ambros eilte davon. Dem Sandwirth war aber die Noth seines linken Flügels nicht entgangen und er hatte bereits Gaspinger beschickt. Die Hilfe war schon im Anmarsch, und Ambros traf sie auf halbem Wege.

„Hurrah, der Ambros!“ scholl es ihm entgegen. Es waren die Vigiler und eine Kompanie Oesterreicher, die Gaspinger abgesandt hatte und viele Hände streckten sich Ambros zum Willkommen entgegen. Mutschleitner, das Gamsmandl, der Jöchlbauer, der Böffel-Franz und Andere schüttelten ihm die Hand. Aber es war jetzt keine Zeit zum Schwätzen.

Vornwärts! Vornwärts! Im Lauffschritte ging's über die Berge. Es war die höchste Zeit, daß sie ankamen; denn schon hatten sich die Bayern wieder geordnet und ebenfalls Verstärkung an sich gezogen und schon prasselten ihre Kugeln wieder durch Aeste und Gezweig. Die Schützen zogen sich bei Seite; die Kolonnen rückten vor, hinter ihnen schlugen die Trommeln. Jetzt schwiegen sie, die Kolonnen hielten und senkten die Gewehre, Salven krachten. Und wieder schlugen die Trommeln, schneller und schneller. Vornwärts mit Hurrah. Da sprühte ihnen das Verderben hundbertfältig aus den Stutzen und Gewehren der Tyroler entgegen. Wie wenn ein Schloffenwetter in ein Kornfeld schmettert und die Palme knickt, brechen, sinken: so hagelten die Kugeln in die Reihen der Bayern und überfielen die Abhänge mit Verwundeten, Sterbenden und Todten. Aber weiter drangen die Lebenden, und jetzt war es auch mit dem kalten Blute der Tyroler vorüber. Ambros sprang zuerst mit geschwungenem Kolben vor, die Vigiler ihm nach und rissen Strands Mannschaft mit sich fort. Das war ein Schreien, ein Knirschen der niederschmetternden Kolben! Die Bayern mußten zurück, aber die Tyroler hingen an ihnen. Ein wüster Knäuel wälzte sich abwärts nach Wiltan. Vorgebens schrien Speckbacher und Straub den Jhrigen

Gegen die Kornzölle.

Gießen, 2. Juli. Am 26. Juni fand in Lollar, Kreis Gießen — der Hochburg der Antisemiten Böckel'scher Richtung — eine öffentliche Arbeiterversammlung statt, welche von circa 120 Personen besucht war. Genosse Ordig referirte über die Kornzölle und das Verhalten der Reichsregierung zu denselben. In der Diskussion sorgte ein Antisemit durch allerhand Konfuse Aeußerungen für heftige Stimmung. Nachdem ihn der Referent abgeführt hatte, wurde die Resolution des Parteivorstandes gegen 18 Stimmen angenommen. Einen noch besseren Verlauf hatte eine Volksversammlung, welche mit demselben Referenten am 29. Juni in Steinberg, Kreis Gießen, abgehalten wurde und gleichfalls sehr gut besucht war. Hier fand die Resolution einstimmige Annahme. In dieser Versammlung legte noch Genosse Schmidt die Bedeutung der Organisation für die Arbeiter dar und forderte zur Errichtung eines Arbeitervereins auf; der Erfolg war ein guter, es zeichneten sich sofort 81 Mann in die zu jenem Zwecke ausgelegten Listen ein.

Oberflor. Am 28. Juni tagte hier eine von ca. 150 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung, welche die Kornzölle und das Verhalten der Reichsregierung zu denselben zum Thema hatte. Reichstags-Abgeordneter Wegner aus Hamburg referirte unter großem Beifall in 1 1/2 stündigem Vortrage. Gegner meldeten sich trotz geschwehener Aufforderung nicht zum Wort. Die vom Parteivorstande vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen, ebenso ein Antrag des Inhalts, den Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium zu ersuchen, sich der Resolution anzuschließen. Unterm zweiten Punkt der Tagesordnung sprachen die Genossen Werner und Offen über die Landagitation und der Referent Wegner über die sozialreformatorischen Gesetze. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Reichenbach bei Hohenstein. Dieser Tage wurde eine von 500—600 Personen besuchte Volksversammlung abgehalten, in welcher unser Genosse Grenz aus Gemann über das Thema „die Regierung und die Kornzölle“ sprach. Der Verlauf der Versammlung war wie überall günstig für uns.

Rothwein. Hier fand eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung unter freiem Himmel statt, in welcher unser Genosse Albert über „die Reichsregierung und die Kornzölle“ ausführlich und unter großem Beifall referirte. Der Versammlung wohnten auch viele Frauen bei. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Neustadt a. d. Haardt (Rheinpfalz), 1. Juli. Auch hier tagte, wie am 21. Juni im benachbarten Lambrecht, eine öffentliche Volksversammlung mit dem Thema: Die Kornzölle und die deutsche Reichsregierung. Als Referent war Genosse Säckling aus Mannheim erschienen. Derselbe legte in eingehendster Weise die Schädlichkeit der Getreidezölle für die Lebenshaltung der ärmeren Klassen dar. Es fand sich aber auch ein nationalliberaler Redakteur — Treutler ist sein Name — welcher der Versammlung planfabel machen wollte, daß an der Vertheuerung der Lebensmittel die Zölle unschuldig seien. Nachdem Genosse Säckling dem Herrn Redakteur heimgeleuchtet hatte, daß es nur so eine Art hatte, nahm die Versammlung die Protestresolution des Parteivorstandes einstimmig an.

Neu-Isenburg, 30. Juni. Gestern hatten wir hier eine imposante Protestversammlung, in welcher Landtags-Abgeordneter Müller aus Darmstadt über die Getreidezölle referirte. Die Versammlung war im Saale von ungefähr 600 Männern besucht, während im Garten fast ebenso viele Zuhörer, darunter sehr viele Frauen, sich befanden. Die Parteiresolution wurde einstimmig angenommen. Am Schluß kam es noch zu einem Intermezzo mit dem überwachenden Polizei-Inspektor aus Offenbach einer und dem Referenten andererseits wegen der um 11 Uhr gebotenen Feierabendstunde; der Herr meinte schließlich, es sei zwar eine Verfügung des Herrn Kreisrathes in Offenbach, er hätte jedoch nichts einzuwenden, wenn die Leute bis 12 Uhr beisammen blieben.

Flörsheim am Main. Am Sonntag fand hier eine öffentliche Volksversammlung statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Getreidezölle und die Reichsregierung; 2. Alters- und Invalidenversicherung; 3. Die Presse und ihre Stützen. Referent war Genosse Emmel aus Frankfurt. Die vom Parteivorstand empfohlene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Obernhan. Lehten Sonntag fand hier eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher unser Genosse Grenz über das Thema: Die Reichsregierung und die Kornzölle in eingehender Weise referirte und zum Schluß die bekannte Resolution vorschlug. Die Annahme erfolgte einstimmig.

Vorch (Württemberg). Am 28. Juni fand hier eine Arbeiterversammlung gegen die Kornzölle statt. Nach längerem Referat des Schriftstellers Genossen Stern-Stuttgart fand die Resolution für Abschaffung der Kornzölle einstimmige Annahme.

„halt!“ zu; sie hörten nicht. Plötzlich erbebt der Boden von Hufschlag. Ambros bemerkte glücklicherweise die herausprengende Kavallerie und es gelang ihm, wenigstens den größten Theil der Mannschaft zu sammeln. Die Anderen wurden niedergeritten oder zu Gefangenen gemacht. Langsam wichen die Tyroler gegen die Höhe zurück. Infanterie fiel ihnen in die Flanken und suchte sie zu umzingeln. Sie schlugen sich durch im wüthenden Ringen und mit schweren Opfern. Jetzt nahmen Speckbachers Schützen sie auf und sie waren gerettet, unter ihnen Ambros, der sich wie ein Rasender geschlagen hatte. Speckbacher drohte seinem Ordmanns-Offizier zornig mit der Faust. Aber Ambros' schwarze Augen lachten und Feuer wandte sich brummend ab, um das Wohlgefallen zu verbergen, daß er an dem tollkühnen Menschen hatte.

Der Sturm auf die Stellung der Tyroler wurde nicht erneuert. Das Gewehrfeuer verstummte, die Kanonen hörten auf zu brummen und zu krachen. Die Dörner und Trommeln in der Ebene riefen zum Sammeln. Als die Tyroler gewiß waren, daß der Feind keinen Angriff mehr beabsichtigte, überließen sie sich der Ruhe auf dem schwer behaupteten Boden. Feuer wurde zum Abkochen angezündet: allein außer dem Militär hatten wohl nur Wenige etwas zu kochen und die Meisten mußten sich mit einem Stück Brot oder Käse begnügen, das mit einem Schluck aus der Feldflasche angefeuchtet wurde. Oberhalb an den Ufern der Sill lagen sie zu Hunderten und löschten ihren Durst, wobei es denn an derben Redereien und Späßen nicht fehlte.

Für Ambros gab es noch mancherlei zu thun und die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als es ihm endlich möglich war, seine Thalgensinen aufzufinden. Er fand die Vigiler unweit der Stelle, wo sie gekochten hatten. Sie hatten Wachtfeuer angezündet und als er herantrat, wurde er mit Freuden begrüßt. Die Einen schüttelten ihm die Hand, die Anderen klopfen ihm vertraulich und lachend auf die Schulter. Mutschleitner trank ihm aus seiner Feldflasche zu, das Gamsmandl rühte schweigend auf dem Baumstamm, auf dem es saß, bei Seite, damit er sich zu ihm sehe. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Sonnabend, den 4. Juli.
Leistung-Theater. Die drei Pintos.
Friedrich-Wilhelm-Theater. Ophelia in der Unterwelt.
Belkalliance-Theater. Das erste Gebot.
Offend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Die Sigerin von Wien.
Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.

Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Kuchentisch von Pagenhofer
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23.

Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Bartdame.
Vitreo
 ist Coaco, Glas, alte Stiefel etc. etc.
 Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.

Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiter Gesellschaftshaus
 Alt-Moabit 80-81.

Artifizielle Leistung Wilhelm Frödel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg!
 des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
 Kolossal Jubel!
 der urkomischen Pantomime
Drei angeführte Liebhaber.
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. — Kaffeelücke ist geöffnet. Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
 Dienstag, den 14. Juli: Benefiz für Wilhelm Frödel.
 Holmuth Peters.

Rheinländischer Tunnel.
 Concert-Salon u. Restaurant.

Berlin N., Elsassstrasse 73, gegenüber der Bergstraße.
 Der Gambrius-Salon und das Photographische Atelier sind neu eingerichtet.
Jeder Gast,
 auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,
wird gratis photographirt!
 Höchst charakterist. Großer Jubel!
 Vorzügliches Lagerbier, 3 Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit n. b.).

Restaurant Paradiesgarten,
 am Tempelhofer Felde, hinter der Gockbrauerei. 835 L.

Jeden Montag und Donnerstag:
Gr. Frei-Konzert
 verbunden mit Kinderfest, Feuerwerk, sowie allerhand Volksbelustigungen. 9 Uhr ab. Fackelzug bei beng. Beleucht. Die Kaffeelücke ist von 8 Uhr an geöffnet. 6 Regelbahnen. M. Uhle.

Restaurant zum Zichtenhain, Stolpe.

Mein direkt an der Nordbahn, in unmittelbarer Nähe des Waldes belagertes
Restaurant zum Zichtenhain,
 mit neu erbautem grossen Saal, Bühne, Piano, Regelbahn u. dergl., empfehle ich den geehrten Vereinen zu Ausflügen.
Ausschank
 vom „Mündener Bräuhaus“.
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
M. Issing, Gastwirth.
 Galtestelle Stolpe an der Nordbahn

Schloß **Zum Sternecker.** Sonntags:
Der Brand von Chicago.
 Um 7 u. um 9 Uhr: Auftr. d. Mstr. Hajex u. Miss Athene.

Wilhelmshöhe

am Wannsee im Grunewald,
 herrlich am See und Wald gelegen, dem geehrten Publikum, Fabriken, Vereinen und Schulen bei Landpartien bestens empfohlen. 3 große Saalfälle, Ausspannung für 150 Pferde.
 Für f. gepflegte Biere und Weine, sowie gute Speisen, Kaffee-Rüche, Regelbahnen etc. etc. sorgt bestens
A. Meyer, Gastwirth.

Aldershof Wöllstein's Lustgarten. **Aldershof.**

Station der Göttinger- und Stadtbahn, 10 Minuten von Cöpenick.
 Sehr geeignetes Lokal für Landpartien.
 2 große Säle, 6 Regelbahnen, Kaffee-Rüche, Ausspannung.
 Anerkannt gute Speisen und Getränke.
 Es laden ergebenst ein
 901 L **Wiedemann & Menofski.**



Solidarität!

Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schilde trägt, geben die Garantie, daß den Verfertiger derselben Lohn wurde!
 Kauf nur Güte mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Kontrollmarken zu haben:

- H. Aarons, Prinzenstr. 28.
- O. Arnold, Drednerstr. 116.
- W. Beneke, Potsdam, Jägerstr. 56.
- Rud. Belsae, Chausseest. 70.
- A. Becker, Reinickendorferstr. 14a.
- O. Böttcher, Siedenerstr. 1.
- A. Bracklow, Schönhauser Allee 29.
- Alb. Binn, Sandbergerstr. 43.
- W. Böhm, Blücherstr. 11.
- H. Diederich, Oranienstr. 9.
- Mariannenstr. 43.
- G. Dunsing, Drednerstr. 6.
- A. Ernst, Barnimstr. 17.
- P. Franke, Müllerstr. 153.
- A. Fuchs, Manteuffelstr. 35/36.
- Staligerstr. 39.
- Th. Gerlach, Lützenstr. 89.
- Geat. Gross, Frankfurter Allee 167.
- G. Gottmann, Frankfurterstr. 190.
- R. Haase, Kastanien-Allee 36.
- L. Hammer, Köpenickerstr. 171.
- Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.
- F. Henke, Dennewilstr. 1.
- M. Hensel, Badjochstr. 9.
- A. Kehr, Köpenickerstr. 126.
- W. Klem, Bernauerstr. 108.
- G. Köpke, Köpenickerstr. 60.
- Potsdamerstr. 128a.
- J. Kock, Kastanien-Allee 80.
- T. Koschel, Sophie-Charlottenstr. 27.
- Ph. Krull, Reinsbergerstr. 50.
- O. Liskow, Oranienstr. 47a.
- A. Lissmann, Gerichtstr. 2.
- Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137.
- H. Meissner, Neue Köpenickerstr. 42.
- C. Mewes, Andreasstr. 58.
- Ernst Nauen, Doppelstr. 45.
- W. Röhrich, Frankfurter Allee 118a.
- A. Schulze & Böhme, Köpenickerstr. 73.
- C. Wanka, Rixdorf, Bergstr. 9.
- H. J. Stoboy, Oranienstr. 170.
- C. Musio, Potsdamerstr. 37.
- C. Musio, Moabit, Birkenstr. 9.
- A. Nauen, Brandenburgerstr. 93.
- C. Polvoigt, Bülowstr. 18. (Eingang Brockenstr. 12).
- C. Pimpel, Sandbergerstr. 103.
- C. Röttig, Fehrbellinerstr. 88.
- Reus & Böhme, Oranienstr. 6. Potsdamerstr. 104.
- W. Rother, Köpenickerstr. 20.
- E. Sarsch, Stralauerstr. 13-14.
- C. Sarsch, Fehrbellinerstr. 56.
- C. Schmidt, Köpenickerstr. 41.
- W. Sy, Brunnenstr. 139.
- A. Schulz, Brunnenstr. 83.
- C. Schulz, Sionskirchplatz 6.
- L. Spiegel, Rosenthalerstr. 45.
- F. Sporreuter, Poststr. 16.
- Rud. Wegener, Stromstr. 59.
- A. Wittendorfer, Moabit, Lübeckstr. 4.
- W. Wille, Köpenickerstr. 2.
- W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4.
- W. Zapel, Staligerstr. 131 (neben Grifer u. Rothmann).
- Strossmann, Neue Köpenickerstr. 11.
- C. Adler, Köpenickerstr. 88.
- O. Böttcher, Friedrichshagen.
- O. Mühlberg, Bischofsdammstr. 18.
- F. Kunz, Prinzen-Allee 67.
- E. Rieck, Badstr. 64.
- O. Jörs, Bankstr. 5a.
- F. Julow, Parlow, Breitenstr. 24.
- G. Kaake, Andreasstr. 24.
- P. Pohle, Schwerinstr. 12.
- Emil Bergmann, Markgrafenstr. 100.
- Carl Stark, Neue Köpenickerstr. 73.
- Ch. Otto, Chausseest. 22.
- Carl Woller, Münzstr. 8.
- G. Schaudt, Neuen-Weisensee, Langhansstr. 71.
- Bosselmann, Scharrenstr. 11a, Charlottenburg.
- Victor Krull, Straßunderstr. 11.

Im den vorkommenden Inregelmäßigkeiten einen Damm entgegenzusetzen zu können, bitten wir die Genossen dringend, nur den von uns veröffentlichten Geschäften Beachtung zu schenken. Außerdem ist es unbedingt notwendig, daß die Marke fest eingelebt ist und darf die Marke nicht erst beim Kaufe eingelebt werden, was stets als Betrug zu betrachten ist. Alle Inregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu berichten.

Die Arbeiter-Kontroll-Kommission.

172/13 J. A.: C. Kempe, Georgenkirch-Platz 8, NO.

Zur rothen Cravatte.
 Invaliden-Strasse Nr. 147, Ecke der Bergstraße. 738 L.
 Billigste Bezugsquelle für Sonnen- u. Regenschirme, Handschuhe, Cravatten, sämtliche Herrenwäse, Hosenträger etc.



G. Scharnow's

Älteste und anerkannt leistungsfähigste Uhren-Fabrik

En gros Berlin S., Export Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz, besteht seit 1800. Anerk. beste Bezugsquelle.
 Nickel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.
 Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
 Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an
 do. Anker-Herren-Remontoir-Uhren v. 50 M. an
 Regulateure v. 8 M. an
 do. in polirtem Ausbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend v. 14 M. an
 Weder-Uhren in verschied. Mustern v. 3,50 M. an
 Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren. 888 L

Achtung Kontrollmarkenhüte!

empfehlen die
Hutfabrik Franz Haupt, Hutmacher,
 Große Frankfurterstrasse 145.
Große Auswahl. — Billige Preise. — Stets neue Façons.
 Schirme. Mützen. Spazierstöcke.

Restaurant Grossjean, Schöner schattiger Garten, Regal, bahn, Kaffeelücke, großer Saal
 Bieder-Schönhausen, Lindenstr. 23. Allen Genossen bestens empfohlen. 887 L.

Uhrenfabrik Geogr. Georg Wagner Export
 1877. Oranienstraße 63, 1 Trepp., nahe Moritzplatz.
 Billiger wie in jed. Laden.

Einzelverkauf und Versand von Uhren u. Goldwaaren zu Original-Fabrikpreisen.
 Spezialität: Remontoir-Uhren nur guter Qualität von 9 M. an.
 Regulateure, Stand- und Wederuhren zu auffallend billigen Preisen.
Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.
 Garantie bis zu 5 Jahren. Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.
 Massiv goldene Ketten nach Gewicht bei billigster Façonberechnung (von 30 M. an).
 Massiv goldene Eravrings in garantirt reinem Dufatengold ohne jeglichen Zusatz 1 Dufaten 11 M., 1/2 Dufaten 16 M., 2 Dufaten 21 M.
 Massiv goldene Eravrings 8 Karat von 4 M., 14 Karat von 6 M. an.
 Sämmtliche Neuheiten in Juwelen, Gold-, Silber-, Corallen-, Granat- und Double-Schmucksachen.
 Illustrierte Preislisten gratis und franko.

Herren- und Knaben-Garderoben

von **R. Götze & Co.**
 168 Oranienstr. 168.
 Spezialität: Mittel- und feines Genre.
 Preisverzeichnis fertiger Gegenstände.



A. Anzüge.

Jacket-Anzug von melirtem gewirtem Buckskin	15,—
Jacket-Anzug von melirtem und carrirtem Buckskin, schöne Muster	17,50
Jacket-Anzug von melirtem Forster Cheviot, schöne helle Farben	20,—
Jacket-Anzug von dunklem Velour, carrirt oder gestreift	22,50
Jacket-Anzug von gewirtem Cheviot, schöne helle und melirte Muster	25,—
Jacket-Anzug von feinem carrirtem und melirtem Cheviot	28,—
Jacket-Anzug von Cheviot, eleganter Promenaden-Anzug	30,— M
Jacket-Anzug von feinem gewirtem Stoff, sehr haltbar	33,— M
Jacket-Anzug von Velour, sehr haltbar, mit seidener Borde, in ganz neuen Mustern	38,— M
Jacket- oder Rod-Anzug von Velour, mit seidener Borde, schöne dunkle Muster, kräftige Waare	36,— M
Jacket-Anzug von Gollbuser Cheviot, in echt englischen Mustern, sehr dauerhafter und eleganter Promenaden-Anzug	39,— M
Jacket-Anzug von gewirtem Gollbuser Cheviot, sonst wie 220	42,— M
Jacket-Anzug von hellcarrirtem Velour, nur ganz neue Muster	42,— M
Jacket-Anzug von dunklem Velour, mit seidener Borde, prima	45,— M
Jacket- oder Rod-Anzug von imitirtem Kammgarn, haltbar und elegant, seidene Borde	30,— M
Jacket- od. Rod-Anzug von gemustertem Kammgarn, eleg. Anzug	36,— M
Jacket- od. Rod-Anzug v. einfarb. Kammgarn, feiner Salon-Anzug	36,— M
Jacket- oder Rod-Anzug von gemustertem Nachener Kammgarn, eleganter Promenaden-Anzug, Neuheit	42,— M
Jacket-Anzug von gemust. Nachener Kammgarn, Neuheit, sehr fein	45,— M
Jacket- oder Rod-Anzug von ff. Nachener Kammgarn, hochfeines Salon- und Promenaden-Anzug	48,— und 54,— M
Jacket- oder Rod-Anzug von blau Diagonal	25,— M
desgl.	30,— M
desgl.	36,— M
desgl.	42,— M

B. Hosen.

Hose von gewirtem Buckskin in melirten Mustern	3,50 M
Hose von gewirtem Forster Buckskin, schöne Melangen	4,50 und 5,— M
Hose von Gollbuser Zwirn-Buckskin, schöne gestreifte Muster in haltbaren Stoffen	5,— M
Hose von Gollbuser Kammgarn, schöne Streifen	6,— M
Hose von Forster Zwirn-Cheviot, elegante haltbare Stoffe	7,50 M
Hose von Velour in kräftiger gestreifter Waare, hell oder dunkel	6,— M
Hose von Velour in sehr kräftiger Waare, gestreift oder gemustert	7,50 M
Hose von schwarzem Satin	9,— M
Hose von	10,50 M
Hose von Kammgarn mit Seide, hochfeine neue Muster	10,50 M
Hose von Velour, prima	12,— M
Hose von Gollbuser Zwirn, Neuheit, sehr elegant und fest	11,— M
Hose von Gollbuser Cheviot	11,— M
Hose von Nachener Kammgarn, sehr elegant	12,— M
Hose von prima Kammgarn, hochfein	15,— bis 20,— M
Arbeits-hosen in engl. Leder, Zwirn, Cord, Cassinet etc.	2,— bis 6,50 M

C. Paletots.

Paletot von dunkel melirtem Cheviot	12,— M
Paletot von Cheviot in blau, braun, olive (praktisch für den täglichen Gebrauch)	16,50 M
Paletot von schwerem Cheviot, alle Farben	19,— M
Paletot von Sommer-Gestimo, in allen Farben, mit feinem carrirtem Futter	24,— M
Paletot von blau Diagonal-Cheviot, sehr fein und modern	33,— M
Paletot von Diagonal-Kammgarn in braun, blau, mode, hochlegant	38,— M
Paletot von prima melirt Kammgarn, in allen Modifarben	36,— M
Paletot von glattem Stoff mit feinem Futter, in allen Farben	28,— M
Paletot von Sommer-Gestimo, sehr elegant	27,— M
Schnaloffs in melirten Stoffen von 20 Mark an.	
Savelocks in feinen Ledestoffen, auch wasserdicht von 15 Mark an.	

D. Westen.

Weste Westen von 2,50 M. an. — Seidene Westen in allen Qualitäten von 3-10 Mark.

E. Knaben-Anzüge.

In Knaben-Anzügen halten wir stets eine sehr große Auswahl der neuesten Stoffe und Façons vorrätzig und empfehlen dieselben schon von 4 Mark an.
 Cheviot-Anzüge in blau, braun, grau oder mode 8-8 Mark.
 Sarschen-Anzüge sowie Confrmanden-Anzüge sind stets in reichhaltiger Auswahl vorrätzig.

F. Diverse.

Außerdem empfehlen wir noch Schlafröcke in Velour, Double etc. von 10 Mark an.
 Joppen in Tüffel od. Loden von 9 M. — Elzeles Jackets, Sommer-Jackets od. Gehröcke und Fracks in Tuch oder Groiß von 20 M. an.
 Radfahrer- und Sport-Anzüge zu billigen Preisen.
Gelegenheitskauf: Knaben-Wäsche-Anzüge, nur bester Qualitäten 2,50-4,50 M. 902 L.

Allen Westfalen und Freunden der rothen Erde empfehle: Feines Landfleisch, sowie sämtl. Würst. u. Fleischwaaren zum billigsten Preise.
 Westf. Fleisch-Fabrik u. Niederlage 43, Lindenstr. 43, 870 L.
 vis-à-vis der Zimmerstraße.

Raffale's Reden und Schriften
 nur vom „Vorwärts“
 liefert die 943 L.

Buchhandlg. v. R. Kohlhardt,
 Mariannenstr. 31, frei ins Haus.

Staatsmännisches.

Die halb nationalliberalen, halb freisinnigen „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben in Berlin einen „staatsmännischen“ Korrespondenten, dem es offenbar zuweilen vergönnt ist, einen Blick hinter die Kulissen der hohen Politik zu thun. Die Sozialdemokratie ist diesem braven Staatsämmerhordarius offenbar der Jubelgriff aller Schredlichen und Verabscheuungswürdigen. Seine theils bössartigen, theils naiven Ausfälle könnten uns nicht weiter interessieren, wenn nicht sein Brief vom 28. Juni einige sensationelle Mittheilungen über das Erlöschen des Sozialistengesetzes enthielte.

Der Staatsämmerhordarius untersucht die politische Lage seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck und kommt zu dem Schlusse, es sei seitdem nicht schlechter, sondern besser geworden, eine Meinung, die wir sehr bedingungsweise und in Bezug auf einzelne Dinge theilen, während ja sonst im Allgemeinen der „neue Kurs“ eigentlich der alte geblieben ist.

In Bezug auf das Sozialistengesetz heißt es zunächst:

„Der erste Kanzler hatte im Jahre 1878 die Gelegenheit der empörenden Mordanschläge auf den ehrwürdigen Kaiser ergriffen, um ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie durchzubringen. Diese Partei feierte damals die Orgie der ersten Erfolge. Durch Freiheit der Presse, durch Drohungen und Thätlichkeiten glaubte sie eine überraschte Gesellschaft über den Haufen rennen zu können. Insofern bewies der Kanzler seinen so oft bewährten Scharfblick, als er die Nothwendigkeit und den Moment für ein Ausnahmegesetz richtig erkannte. Aber das klare Urtheil verließ ihn, als er dieses Gesetz nicht nur fort und fort verlängern, sondern endlich zu einem dauernden machen und immer noch verschärfen wollte. Er meinte, daß durch ein solches Gesetz die Sozialdemokratie entweder zum Erlöschen gebracht oder zur Verzweiflung getrieben werden müsse. Vergelblich wurde ihm vorgestellt, daß man den Uebermuth einer schlechten Sache (S) durch zeitweilige Strenge dämpfen, aber damit jene selbst nicht austrotten könne. Diese Sache müsse sich selbst vernichten, indem ihr die Waffe des Terrorismus entzogen, dagegen die in ihrer Hand ohnmächtige Waffe der freien Verurteilung an die Wahrheit freigegeben werde. Diese Gründe blieben ohne Eindruck. Das Gesetz wurde aufs Neue vorgelegt, verschärft mit dem barbarischen Expatrirungsparagraphen. Barbarisch ist ein solcher Paragraph, wenn er Menschen trifft, die kein anderes Land aufzunehmen verpflichtet ist, während der römische Geistliche, gegen den eine Zeit lang eine ähnliche Strafandrohung verhängt wurde, in der ganzen Welt bei seinen Standesgenossen eine Heimath findet.“

Interessant ist, daß hier endlich auch von „staatsmännischer“ Seite zugegeben wird, daß die Attentate nur als eine „Gelegenheit“ benützt worden sind, um ein Ausnahmegesetz „durchzubringen“. Daß die „freie Verurteilung an die Wahrheit“ gerade für die Sozialdemokratie eine ohnmächtige Waffe sein soll, beweist, daß dieser „Staatsmann“ einer sehr veralteten Schule entstammt. Auf die weiteren Ausfälle desselben gehen wir nicht ein, denn wer von einem so wüthenden und unter den heutigen Umständen gar nicht zu sätzigen Gasse gegen die Sozialdemokratie gepimpt wird, der ist genug gestraft.

Es heißt in dem betreffenden Berliner Brief dann weiter:

Der Reichstag wollte das neue Gesetz aus gewohnter Ehrerbietung für den Kanzler annehmen, nur ohne den Expatrirungs-Paragraphen. Aber die Vollmacht aus Friedrichshagen für die Vorstände der Reichsämtler traf nicht ein. Der Kanzler wollte angeblich die Entscheidung über die Annahme des Gesetzes ohne jene Klausel dem Bundesrath vorbehalten. Im Bundesrath würde er indessen die Zurückziehung des Gesetzes und die Wiedervorlegung an den neuergewählten Reichstag beantragt, diesen aber bei abermaliger Verwerfung jener Klausel sofort für auflösungsfähig erklärt und die Auflösung dem Bundesrath erlassen haben. Gegen diesen Plan trat der kaiserliche Wille ein, der erst weitere Maßregeln der Sorge für den Arbeiterstand verlangte, bevor eine verschärfte Repression zulässig sei. Aus dem Streit um diese weitere Fürsorge entwickelte sich der Konflikt, der zur Entlassung des Fürsten geführt hat und dessen Stadien öffentlich noch nicht verfolgt werden können. Aber man erkennt den klaren Sinn, der uns, hätte er sich durchgesetzt, in einen neuen inneren Konflikt von unabsehbarer Dauer gestürzt haben würde. Statt dessen hat der Nachfolger des Fürsten Bismarck das Sozialistengesetz ohne Sang und Klang erlöschen lassen und die Sozialdemokratie sucht vergebens hinter den Geberden eines Schredgespenstes den Kleinmuth zu verbergen, dem sie nicht mehr entziehen kann. Dieses Gespenst löst unser Wohlsein nicht mehr, aber entsetzlich wäre es, wenn der größte Theil der deutschen Nation die Bundesgenossenschaft der Sozialdemokratie dulden müßte bei dem Kampf gegen ein auf dem Wege der Diktatur aufrecht erhaltenes, überflüssiges und durch mehr als harte Bestimmungen unerträglich gemachtes Gesetz.“

Ob diese Darstellung in allen Dingen richtig ist, darüber können wir nicht urtheilen; zu der Art des Fürsten Bismarck stimmt sie vollständig. Er hätte es offenbar noch einmal auf eine Auflösung des im Februar 1890 gewählten Reichstages und auf Neuwahlen ankommen lassen. Siegreich wäre indessen der „Perkules des Jahrhunderts“ aus diesem Kampfe auf keinen Fall hervorgegangen, denn wenn der „Staatsmann“ der „Neuesten Nachrichten“ zugeföhrt, daß heute „der größte Theil der Nation“ gegen die Diktatur eines Sozialistengesetzes ist, so haben wir dagegen die erfreuliche Gewißheit, daß schon vor dem Sturze Bismarcks „der größte Theil der Nation“ das Sozialistengesetz als höchst überflüssig betrachtet hat.

Mit unserer „Bundesgenossenschaft“ werden wir uns dem Herrn nicht ausdrücklich erweisen; noch weniger aber werden wir ihm den Gefallen thun, so „kleinmüthig“ zu sein, wie er sich einredet, daß wir seien. Von allen Parteien in Deutschland hat die Sozialdemokratie wahrlich am wenigsten Ursache, kleinmüthig zu sein, indem sie sieht, daß der sozialistische Gedanke alle Verhältnisse durchdringt. Und so werden wir mit der „freien Verurteilung an die Wahrheit“ — welche „Freiheit“ übrigens von Staatsanwalt und Polizei leider etwas stark beeinträchtigt wird! — dieser Sorte von Staatsämmerhordarius künftig beweisen, daß die sozialistische Kritik denn doch etwas Anderes ist, als die „Geberde eines Schredgespenstes“.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Stettin, 2. Juli. Wir haben einen neuen Oberpräsidenten, und zwar Herrn v. Puttkamer, den früheren Minister des Innern. Nachdem seit Wochen bald die Ernennung gemeldet, bald angezweifelt wurde, ist sie nunmehr zur Thatsache geworden. Von heute an wird Herr von Puttkamer unser Nachbar sein. Dem bisherigen Oberpräsidenten Grafen v. Behr-Rogendorf ist ein Abschiedsessen gegeben worden, wobei er in befannter überschüssiger Weise gefeiert wurde. Nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern auch in den Abschiedsartikeln der hiesigen bürgerlichen Presse wird betont, daß sein Scheiden von allen Klassen der Bevölkerung bedauert werde. Das ist zum Mindesten stark übertrieben. Unter der Oberpräsidentschaft des Grafen Behr belam Stettin den Kleinen Belagerungs-Justand. Aber auch abgesehen davon, müßten wir nicht, was die Arbeiter veranlassen sollte, das Scheiden desselben zu bedauern. Man muß den Mund doch nicht zu voll nehmen. (Stettiner Volksbote.)

Esleben. Der bekannte Versammlungsüberfall hat verschiedene Nachwirkungen. Es beabsichtigten die Maurer, in öffentlicher Versammlung Bericht über den Maurerkongreß von ihren Delegirten erstatten zu lassen, allein die Behörde verbot die Versammlung mit dem Hinweis, daß die Aufregung über oben angebeutetes Vorkommniß noch zu stark sei und die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet werden könnte. Darauf wollte der Fachverein der Maurer eine geschlossene Mitgliederversammlung abhalten, auch diese wurde mit der gleichen Motivierung verboten. In beiden Fällen wurde Beschwerde erhoben und hofft man, daß mindestens im zweiten Falle das Verbot aufgehoben wird. Die Annahme der Polizeibehörde ist vollständig unbegründet. Es müßte traurig am Esleben stehen, wenn die Behörde nicht im Stande wäre, das Vereinsrecht zu schützen vor gewaltthätigen Eindringlingen. Und wir sind überzeugt, daß, wenn die Behörde ein entschiedenes Wort an die Verpöhrung gelangen ließe, die im „Verboten“ keine friedlichen Erklärungen losließ, man es nicht wagen würde, eine solche Sprache zu führen, welche geradezu die Kaufbohrer anreizt. Vor dem Gesetze ist Jeder gleich, heißt es in der Verfassung und das Ansehen der Behörde kann nur gewinnen, wenn sie die ihr zustehende Gewalt solchen Herren zum Bewußtsein bringt, die sich um mehr denn Haupteslänge über die Behörden zu erheben wagen.

Jericho. Der hiesige freisinnige „Kreis-Anzeiger“ schreibt: „Für das hiesige Organ der Sozialdemokraten, die „Märkische Arbeiterzeitung“ und ihren verantwortlichen Redakteur, Gustav Lehmann, ist eine trübe Zeit angebrochen. Nur mit knapper Noth ist es bis jetzt gelungen, das Blättchen am Leben zu erhalten, dazu folgt gegen den Redakteur Strafe aus Strafe. Neben mehreren Geldstrafen ist im Laufe weniger Monate bereits auf acht Wochen, zwei Monate, zwei Wochen Gefängniß erkannt worden und am Freitag folgten wieder vier Wochen wegen Verleumdung zweier dortmunder Polizeiferganten. Dabei sind noch etwa acht Anklagen in der Schwebe.“ — Ganz freisinnig!

Stadtdobendorf. Am 20. Juni sollte auch in unserem Orte einmal eine sozialdemokratische Versammlung stattfinden. Das Referat zu dieser Versammlung, „Die Kornhöfe und die Reichsregierung“, hatte Reichstagsabgeordneter Förster aus Hamburg übernommen. Wir hatten jedoch die Rechnung ohne unsere Behörde gemacht. Obwohl die im freien stattfindende Versammlung genehmigt war, wurde dieselbe später wieder verboten, weil angeblich der freie Platz nochmals angemietet werden müßte. Da wir dieses in Anbetracht der knappen Zeit nicht mehr thun konnten, blieb uns nichts weiter übrig, als uns im privaten Gespräch mit Genosse Förster zu unterhalten. Um so kräftiger werden wir für die Verbreitung des sozialdemokratischen „Landboten“ Sorge tragen.

Weg, 30. Juni. Am 28. Juni wurde hier eine Wähler-versammlung einberufen und die Genehmigung zu derselben auch erteilt. Allerdings war — wie schon so häufig — die Rechnung im buchstäblichsten Sinne ohne den Wirth gemacht, denn er verweigerte in letzter Stunde seinen Saal. Es konnte für die Versammlung schließlich nur ein Lokal aufgetrieben werden, welches höchstens achtzig Personen faßt. Selbstverständlich war das Lokal überfüllt, Viele konnten nur dadurch an der Versammlung theilnehmen, daß sie sich an den Fenstern schickelten, um so einzelne Sätze zu verstehen. In das Bureau wurden die Gemosten Schleicher und Bruder gewählt. Reichsanwalt A. Heyder referirte in einstündiger Rede über unser Programm. Es stehen hier nämlich die Gemeindevahlen bevor, zu denen wir fünf oder sechs Kandidaten aufstellen werden. Redner unterzog u. a. die indirekten Steuern einer herben Kritik. Reichs Weisfall belohnte ihn. Die Versammlung hat gezeigt, daß auch hier im Reichslande sich die Erkenntniß Bahn zu brechen beginnt.

Lokales.

Enrichissez vous! Vereichert Euch! und zwar auf Kosten der Allgemeinheit, ist das leitende Motiv für einige bevorzugte, besonders nothleidende Klassen der heutigen Gesellschaft. Zu diesen Bevorzugten gehören ohne Frage auch die „privilegirten“ Apotheker. Das Volk hat nach dieser Richtung hin ein sehr feines Gefühl und Verständnis und der Volksmund hat denselben in dem bekannten Satze Ausdruck gegeben: „Theuer wie in einer Apotheke!“ Und daß es in den Apotheken theuer ist, ganz unverhältnißmäßig theuer, daß gewiß schon Monarch am eigenen Geldebeutel zu seinem großen Leidwesen erfahren müssen, besonders aber Leute, die das Pech haben, zur Klasse der Nothleidenden oder, um wiederum vollständig zu reden, der Habenichtes, gehören. Einer dieser Verursacher, aber nicht Ausermächter, liegt und sein Leid in dieser Beziehung in beweglicher Weise, und ist sein Fall so charakteristisch für das Ganze, daß wir gern Veranlassung nehmen, denselben hier öffentlich vorzuführen. A., wie wir die unbekannte Größe nennen wollen, war nicht allein nicht mit Glücksgütern gesegnet, sondern hatte sogar eine kranke Frau, welche auf ärztliche Verordnung hin genöthigt war, Seltenerwasser mit Jod (4,0 Gr. in 180,0 Gr.) zu trinken. A. besorgte pflichtgemäß das für den Kranken erforderliche, welches er aus der privilegierten Simeons-Apotheke bezog und pflichtschuldigst zu dem dortselbst abgeforderten Preise mit 0,75 M. pro Flasche bezahlte. Er konnte ja nicht den wahren Werth dieses Getränkes, welchen ungefähr kennen zu lernen, ihm ein glücklicher Zufall verdienlich machen, indem er sich für ein Apothekergeselle A. eines Tages in einer ihm bekannten Restauration ein. Da er mehrere Flaschen Seltenerwasserflaschen bei sich führte, so bildeten diese sehr bald den Anknüpfungspunkt zu einem Gespräch, im Laufe dessen A. die erfährt, daß er, wenn er sich direkt an die Quelle, nämlich an die bekannte Seltenerwasserfabrik von Struve u. Soltmann wenden würde, er sein Seltenerwasser mit Jod ganz bedeutend billiger,

nämlich für 0,25 M. pro Flasche erhalten würde. A. ließ sich das nicht zweimal sagen, wanderte zu Struve u. Soltmann, forderte 3 Flaschen Seltenerwasser mit Jod, erhielt dieselben auch und bezahlte dieselben richtig nur mit 0,25 M. pro Flasche! Schon wollte er sich mit seinem Wasser ganz glücklich entfernen, da — zwischen Lipp und Kehlbrand schwebt oft des Schicksals raue Hand — passirte ihm etwas ganz Sonderbares! Der Verkäufer war augenscheinlich in die Geschäftsgeheimnisse noch nicht genügend eingeweiht, denn er wurde von einem anderen Herren dahin reißigirt, daß es nicht anständig sei, diese Fabrikate im Einzelverlaufe an fremde Personen abzugeben. Dieser Preis (0,25 M. pro Flasche) sei nur der Preis für die privilegierten Apotheken! A. mußte also, wenn auch ungern, sein so billiges Seltenerwasser zurückgeben und in die privilegierte Apotheke gehen, und dasselbe Fabrikat mit 75 Pf. pro Flasche nach wie vor kaufen! Wenn man bedenkt, daß Struve u. Soltmann, der für 25 Pf. sein Fabrikat an die Apotheker abgibt, doch auch daran verdienen will und zweifelsohne auch wohl verdient, so kann man ungefähr den wahren Werth des Fabrikates, daß in privilegierten Apotheken mit 0,75 M. pro Flasche verkauft wird, ermessen! Wenn die privilegierten Apotheken einen derartigen Nutzen abwerfen, dann kann man sich allerdings nicht wundern, daß bei Verkäufen von Apotheken so ganz enorme Kaufsummen gefordert und auch bezahlt werden und zwar gerne! Es kommt ja reichlich wieder ein! Enrichissez vous! Vereichert Euch!

Es giebt keinen Nothstand! Wir lesen in den Morgen-zeitungen:

Eine Familientragödie, die lebhaft an die Schaaf'sche Affäre erinnert, hat sich wieder einmal im Norden der Stadt, in dem Hause Rastaman-Allee 4, abgespielt. Dort bewohnte der Tischler Borgab mit Frau und 4-jährigem Kinde im ersten Stock des Quergebäudes Stube und Küche. Die Familie erstreckte sich des besten Bekanntheits und war anscheinend in auskömmlichen Verhältnissen. Seit Oskern hatte der etwa 30-jährige Mann keine Arbeit, ohne daß jedoch, wie es scheint, deshalb in der Familie wirkliche Noth geherrscht hätte. Als im Laufe des Mittwoch sich Niemand von der Familie bilden ließ, wurden die Nachbarn besorgt und suchten Abends gegen 1/7 Uhr durch ein kleines in der Thür befindliches Loch einen Einblick in die Wohnung zu gewinnen. Sie sahen denn auch zu ihrem Entsetzen an der linken Seite der Wohnstube den Mann an der Wand hängen. Als die Thür geöffnet wurde, bot sich den Eintretenden ein schredlicher Anblick: an der linken Wand hing der Mann, an der rechten die Frau während das vierjährige Kind in der Küche und zwar sehr hoch aufgehängt war. Wann die graufige That geschehen, hat sich bisher nicht mit Bestimmtheit feststellen lassen. In einem hinterlassenen Briefe erklärten die Eheleute, daß sie gemeinschaftlich den Tod gesucht, nachdem sie ihr Kind, das sie der Noth nicht preisgeben wollten, dahin vorangeschickt hätten.

Von einem Berichterstatter gehen uns noch folgende Mittheilungen zu: Der Tischler Borgab, der etwa 33 Jahre alt war und aus Ostpreußen stammte, war seit sechs Jahren mit seiner Frau, einer Oberschlesierin, verheiratet, welcher Ehe ein vierjähriger Knabe entsprossen ist. B. arbeitete im vorigen Winter in verschiedenen Tischlereien in der Hasenheide und bezog daselbst einen Wochenlohn von 20 bis 24 Mark. In den ersten Jahren der Ehe konnte das B'sche Ehepaar sogar noch Ersparnisse von seinem Verdienste machen, in den letzten Monaten, seit Beginn des Frühjahrs, kränkelte Borgab öfter und verlor dadurch seine Stellung, ohne daß es ihm gelang, anderen lohnenden Verdienste zu finden. B. äußerte wiederholt zu Nachbarn, daß, wenn es nicht bald anders würde, er sich aufhängen müsse, nur thäten ihm Frau und Kind, an welche letzterem beide Gatten mit abgöttischer Liebe hingen, leid. Die graufige That scheint in der Nacht zum Mittwoch ausgeführt worden zu sein, und zwar dürfte B. zuerst das Kind getödtet haben; ob aber der Tischler dann seine Frau erdroffelt und sich dann selbst aufgehängt hat — so wurde anfänglich angenommen — ist bei näherer Untersuchung des Leichenbefundes als nicht feststehend bezeichnet worden. Daß das Ehepaar gewillt war, gemeinschaftlich in den Tod zu gehen, erhellt aus einem Zettel, der auf dem Tische gefunden wurde und der lautete: „Wir gehen gemeinsam in den Tod. Otto, Anna Borgab.“ Auch ein Brief an Verwandte der Frau soll gefunden sein, in welchem das Motiv zur That auf Arbeitslosigkeit des Mannes zurückgeführt wird. Polizeilich wurde ermittelt, daß die B'schen Eheleute nicht mehr im Stande waren, die fällige Miete zu zahlen, in baarem Gelde wurden nur wenige Groschen vorgefunden.

Trotz Alledem: Es giebt keinen Nothstand!

Rothe Handschuhe als Störer der Friedhofsrube. Kommen da neulich zu einem ihnen bekannten Friedhofsförderer Genosse einige Berliner, um sich den Central-Friedhof Berlin (Kornen-Kirchhof), der sich in Friedrichsfelde befindet, zeigen zu lassen. Der Bequemlichkeit wegen bezieht unser Genosse seine rothen Handschuhe an und führt die betreffenden Herren nach dem besagten Kirchhof. Als sie eintreten wollen, hält ein Kirchhofbeamter sie an und, sich an den „Rothen“ wendend, bedeutet er diesem, daß er, weil er rothe Schuhe anhat, den Kirchhof nicht betreten dürfe. Alles Einreden hiergegen nützte nichts; der Wächter der Kirchhofsrube berief sich auf eine Instruktion des Kirchhofs-Inspektors, welche dahin geht, Niemandem den Zutritt zum Friedhof zu gestatten, der etwas Rothes an sich habe. Die Herren, welche den Kirchhof gern besichtigen wollten, mußten sich der Führung eines anderen Genossen, welcher schwarze Schuhe trug, anvertrauen und der Nothbeschuhle mußte sich unverrichteter Sache nach Hause bemühen. Dieses unerklärliche Vorkommniß kam in der letzten Versammlung des Bildungsvereins zur Sprache und wurde dort angeregt, vom Berliner Magistrat Auskunft darüber zu verlangen und, sollte sie von dieser Seite nicht in genügender Weise gegeben werden, die Weiterverfolgung der Angelegenheit den sozialdemokratischen Stadtordeordneten zu übertragen.

Den Gipfel der Schamlosigkeit im Vertriebe literarischer und artistischer Subelprodukte hat der in der Kommandantenstr. 52 wohnhafte „Buchhändler“ Kahlou erreicht. Am Sonntag ließ dieser saubere Geschäftsmann in den beschriebenen Lokalen der Hasenheide Zettel von auffallender rother Farbe vertheilen. Der Inhalt dieser Zettel ist nicht gut ganz wiederzugeben und spekulirt augenscheinlich auf den niedrigsten Sinnenreiz der Empfänger. „Sinnenverregend“ — so heißt es darin — „sind die entzückendsten Geheimnisse des 6. und 7. Buch Moses mit wunderbaren Bildern, kunstgerecht gemalt und mittelst Reichsanwalt freigegeben.“

2. Das Menschengesicht mit 80 naturgetreuen Bildern.

3. Die geheime Kunst, in der Liebe glücklich zu sein und schnell zu heirathen.

4. Geheimnisse der schönsten Jungfrau der Welt mit ihrem naturgetreuen, entblößten Porträt, — und so fort bis zu den pikanten Photographien preis der Wiederkehr seine Waare an. Versandt gegen Nachnahme.

Massenverkauf für Händler, nur kurze Zeit. Geöffnet Abends bis 11 Uhr.

Am Ende des Zettels wünscht ein junger Buchhändler, etabliert, die Bekanntheit einer Dame mit etwas Vermögen

groß baldiger Geirath, augenscheinlich der saubere Buchhändler selber. Es ist geradezu ein Skandal, daß diesem Patron sein gemeinsames Treiben, das mit dem Treiben der Zuhörer eine gewisse Ähnlichkeit hat, aber jedenfalls viel schädlicher wirkt, noch nicht gelegt ist. Spricht oder schreibt ein Arbeiter zu seinen Genossen über die Bedrückung durch die Unternehmer, so ist das eine „Vergiftung“ der Arbeiter, wie selbst Staatsanwälte in öffentlicher Gerichtsverhandlung sich ausdrücken. Wie verdient dann wohl dieses Treiben bezeichnet zu werden?

Sein Abenteuer auf einer Polizeiwache schildert uns brieflich der Arbeiter Vinzent L. in der Dalkdorferstraße. Er behauptet am Donnerstag Abend in der Ottostraße aus einem geringfügigen Anlaß zur Wache geführt zu sein; zwei Kollegen hätten ihn dorthin begleitet, wären aber nicht auf die Wache mit eingelassen worden. Als L. um 1/2 12 Uhr von der Wache entlassen worden ist, hat er sich in eine Destillation in der Bremerstraße begeben, wo die Anwesenden seine Verfassung bewunderten; auch der Polizeiwachmeister, der vorher auf der Wache war, war in der Destillation anwesend. L. beschreibt seinen Zustand in der Destillation folgendermaßen: Ich war halb todt geschlagen, das Gesicht verholten und blau, die Nase zerkratzt, der Kopf geschlagen, das Handgelenk so gedrückt, daß die Hand nicht zu bewegen war. Als die Anwesenden sich theilnehmend erkundigten und L. einige Bemerkungen über das Polizeibureau machte, entgegnete eifertig der Wirth, der mit dem Wachtmeister an einem Tische saß: „Ich will das hier nicht hören; verlassen Sie lieber mein Lokal!“ Ueber die Ursachen der Gesichtveränderung, die mit dem L. zwischen seiner Arrestierung und seinem Erscheinen in der Destillation vorgegangen ist, erzählt L. die bekannte alte Geschichte.

Von Glück konnte gestern ein junges Mädchen in der Kronenstraße sagen, die in der Nähe der Post ein Pehnamarktkäufchen verloren hatte, als ihr dasselbe von einem des Wegs kommenden Manne zwischen zwei Steinen liegend nachgefunden wurde. Das traurige Geschick der lieblichen Maid war aber auch wie mit einem Zauberstrich ins Gegentheil verewandelt — wahrlich Lohn genug für den christlichen Finder. Was hätte das junge Mädchen wohl von ihrem Dienstherrn zu erwarten gehabt, wenn das Pehnamarktkäufchen sich nicht wieder angefundenes hätte? Die allernachste Strafe wäre doch das Ersehen des Geldes von ihrem lächelnden Lohn gewesen; wer weiß aber, was sonst noch Alles passiert wäre!

Ein unheimlicher Gesellschafter hat vorgestern früh auf der Stadtbahn bei den Passagieren eines Waggon III. Klasse erklärliches Aufsehen hervorgerufen. Zwischen mehreren Herren, die sich im Koupee befanden, wurde ein Gespräch über die gegenwärtig herrschende Selbstordnung geführt und zu den an dieser Unterhaltung Theilnehmenden gehörte auch ein etwa 20jähriger gut gekleideter junger Mann, der die Handlungsweise der Selbstmörder lebhaft vertheidigte und schließlich die Erklärung abgab, daß er im Begriff stehe, sich selbst das Leben zu nehmen, da seine Braut nichts von ihm wissen wolle; zum Beweis dafür zog der junge Mensch einen sechslosigen Revolver hervor, doch wurde der Versicherung, daß er binnen einer Stunde eine Leiche sein werde, keine Beachtung seitens der übrigen Mitfahrenden beigelegt. Am Bahnhof Bellevue verließ der Lebensüberdrüssige das Koupee mit den Worten: Sie sind die letzten gewesen, mit denen ich gesprochen habe.“ Als etwa 1 1/2 Stunden darauf ein Herr, der bei diesem Gespräch theilhaftig gewesen, ein Kaufmann K., Thurnstraße wohnt, die Bellevue-Allee im Thiergarten passirte, bemerkte er dabei eine größere Menschenansammlung und neugierig näher tretend, erkundigte er sich, was passiert sei, und erfuhr nun, daß sich hier Jemand erschossen habe. An der Kleidung des im Gebüsch am Boden Liegenden erkannte Herr K. seinen Koupeegeossen, der seine Worte zur Wahrheit gemacht und sein Leben durch einen Schuß in die linke Schläfe gendert hatte. Ueber die Personalien des Selbstmörders, der auf polizeiliche Anordnung nach der Morgue geschafft wurde, konnte, da Legitimationspapiere bei demselben nicht gefunden wurden, nichts Näheres festgestellt werden.

Abermals ein Opfer der Wahrsagekunst. Die 20jährige Tochter einer in der Menckestraße wohnenden Wittve J. hatte vor einigen Wochen bei einem Familienfest einen jungen Mann kennen gelernt, in den sie sich verliebte. Da die beiden jungen Leute gegenseitig Gefallen aneinander gefunden hatten, sollte mit Zustimmung der Eltern am nächsten Sonntag die Verlobung gefeiert werden. Leider kam es aber nicht soweit; am Donnerstag wurde das Glück der jungen Leute mit einem Schläge zerstört und die Familie des jungen Mädchens von einem traurigen Geschick heimgesucht. Das Mädchen hatte nämlich vor einigen Tagen von sog. „guten Freundinnen und getreuen Nachbarinnen“ in Erfahrung gebracht, daß ihr Brautigam hinter ihrem Rücken heimlich noch mit anderen Mädchen verkehre. Die eine Freundin rief nun der Braut, um Aufklärung hierüber zu erlangen, sich an eine Wahrsagerin zu wenden. Das hat das leichtgläubige Mädchen auch und begab sich zu dem Zwecke nach der Friedenstraße zu einer älteren Frau, die in Vertretung ihrer „Klugheit“ in der Nachbarschaft bekannt ist und einen gewissen „Auf im Wahrsagen“ besitzt. Was die „Venormand“ dem leichtgläubigen Mädchen erzählt hat, ließ sich nicht ermitteln; soweit aber fest steht, als die Braut nach Hause kam, war sie wie umgewandelt, schrie, tobte und phantasierte von verlorenem Glück und Verrat. Alle Vorstellungen der Mutter erwiesen sich als nutzlos. Im Laufe des Tages wurde der Zustand des Mädchens immer bedenklicher. Bald winte, bald lachte es und führte so irre Reden, daß die Mutter die Ueberzeugung gewann, ihre Tochter habe den Verstand verloren. Sie sah sich deshalb genöthigt, einen Arzt zu rufen, der das unglückliche Mädchen für vollständig wahnsinnig erklärte und seine sofortige Ueberführung in die Irren-Anstalt anordnete.

Der Anstand der Omnibuskutscher ist vorgestern Nachmittag beigelegt worden. Im Allgemeinen haben die Angestellten in ihren pekuniären Forderungen nichts gewonnen, sie haben jedoch erreicht, daß ihnen von der Direktion 4 Ruhestage im Monat bewilligt wurden. Das Polizeipräsidium hat sich gewogen, Fahrscheine an Kutscher abzugeben, die ihr Fahrregimen nicht gemacht haben.

Die Stenographen-Schule steht trotz der hohen Temperatur auch in den Sommermonaten ihren Unterricht nicht aus und beginnt am Sonnabend Abend 1/2 9 Uhr, Oranienstr. 126, ein neuer 6 stündiger Lehrgang, in welchem Jedem Gelegenheit gegeben ist, sich diese für Jedermann interessante und lehrreiche Fertigkeit anzueignen. Die Gartenhalle bietet selbst bei großer Hitze einen angenehmen Aufenthalt. Die Stenographen-Schule unterhält auch eine Jugendabtheilung und seien die Eltern ganz besonders auf diese geeignete Gelegenheit aufmerksam gemacht mit dem Bemerkten, daß die Theilnahme am Unterricht gänzlich frei und die Kosten für Lehrmittel so niedrig sind, daß Jedem, der sein Wissen bereichern will, die Anschaffung möglich ist.

Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend. Aus-schluß-Sitzung vom 28. Juni 1891. Auf der Tagesordnung stand: 1. Aufnahme von Vereinen, 2. In welcher Weise veranstalten wir unser Stiftungsfest? 3. Verschiedenes. Zur Aufnahme hatten sich 14 Vereine gemeldet, welche aufgenommen wurden. Unter diesen befinden sich zwei brandenburger Vereine. Durch ihren Beitritt wollen sie bezeugen, daß sie mit dem märkischen Sängerbund, welcher sein Sängersfest am 5. Juli in Brandenburg abhält, nichts gemein haben. Da durch Verlesung der Präsenzliste sich herausgestellt hatte, daß 18 Vereine nicht vertreten waren, beantragte man den Vorstand, die betreffenden Vereine davon in Kenntniß zu setzen. Die Angelegenheit „Stiftungsfest des Arbeiter-Sängerbundes“, welches im Oktober stattfinden soll,

ist in der Weise geregelt, daß dasselbe in den 6 Berliner Wahlkreisen in je einem dazu bestimmten größeren Lokale zu gleicher Zeit gefeiert wird und werden die Vereine danach eingetheilt. Hierzu ist ein Komitee von 12 Mann gewählt. Zu diesem Fest sollen in nächster Ausschluß-Sitzung noch 5 Dirigenten gewählt werden, welche zu gleicher Zeit eine Prüfungskommission bilden über Kompositionen, die dem Bunde zugeandt wurden. — Da der Andrang zu den Uebungsstunden ein zu großer ist, so wurde der Beschluß gefaßt, nur Einlaß durch Mitgliederkarte zu gewähren und Gäste auszuscheiden. An Stelle des ausgeschiedenen Revifors Genossen Beck aus Friedrichshagen ist der Vertreter von „St. Urban“ gewählt. — Die Versammlung, welche vom besten Geiste befeuert war, schloß mit dem Gesänge des Liedes: „Der Mahnruf“ von Herwegh.

Polizei-Bericht. Am 2. d. M. Morgens wurde eine unbekante, etwa 55jährige Frau auf dem Spittelmarkt von einem Schlächtermagen überfahren und so schwer verletzt, daß sie bewußlos nach der Charite gebracht werden mußte. — Vormittags versuchte ein obdachloser Arbeiter in der Wohnung seiner Mutter in der Schweinmünderstraße sich zu erhängen, er wurde jedoch noch rechtzeitig abgesehen und nach erfolgreichem Wiederbelebung-Versuchen nach der Charite gebracht. — In derselben Zeit wurde ein Barbiergehilfe in der Wohnung seines Arbeitgebers, in der Kreuzbergstraße, erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Holsteiner Afer 85 gerieth Mittags der Kutscher Weimann, als er den Strang eines Pferdes befestigen wollte, unter die Räder des von ihm geführten Arbeitswagens und erlitt dabei einen Bruch des Oberarmes und des Oberschenkels. Er wurde nach dem Krankenhause Moabit gebracht. — Abends machte ein Mädchen in der Wohnung seiner Dienstherrin, in der Ritterstraße, den Versuch, sich mittelst Naphthalin und Insektenpulver zu vergiften, und wurde anscheinend außer Lebensgefahr nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — Auf dem Flur des Hauses Stalitzerstr. 117 wurde zu derselben Zeit ein Tischler todt aufgefunden. Er hat sich anscheinend vergiftet. — Auf dem Reitwege neben der Charlottenburger Chaussee, nahe dem Brandenburger Thor, wurde Abends ein unbekannter, etwa zehnjähriger Knabe von einem Reiter überritten und anscheinend so schwer verletzt, daß er bewußlos nach der Charite gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 3. d. M. fiel der Schneider Conrad in dem Hause Morizstr. 21 von der Treppe und erlitt einen Schädelbruch, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erfolgen mußte. — Am 2. d. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden sieben kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Redakteur des „Volk“, C. Vaska, stand am Donnerstag vor der II. Strafkammer des Landgerichts I unter der Anklage der Beleidigung der II. Strafkammer des Landgerichts zu Stettin. In der Nummer 41 des genannten Blattes vom 29. Februar d. J. befand sich unter der Ueberschrift: „Ein Beitrag zur modernen Rechtsprechung“ die Widergabe eines Verichts über eine Stettiner Gerichtsverhandlung. Der Kaufmann Karl Silberstein hatte sich im Jahre 1889 in Stettin etabliert und kaum 9 Monate nach Bestehen des Geschäfts durch Anzeigen bekannt gemacht, daß er dasselbe wegen Auswanderung nach Amerika wieder aufgeben müsse und deshalb den Waarenbestand zu außerordentlich billigen Preisen verkaufen wolle. Nachdem dieser angebliche „Ausverkauf“ gar kein Ende nehmen wollte, ging der Behörde eine Beschwerde von den Konkurrentengeschäften zu, worin behauptet wurde, daß Silberstein immer neue Waaren beziehe, die er zum „Ausverkauf“ bringe. Die Polizei erlittete in der Handlungsweise des Silberstein, der später auch nicht nach Amerika ging, sondern nach Berlin verzog, die Kennzeichen des groben Unfugs und belegte Silberstein laut Strafmandat mit einer Geldstrafe. Der Gemahregelte beantragte richterliche Entscheidung und erzielte vom Schöffengericht ein freisprechendes Urtheil. Der Anwalt legte Berufung ein, aber ohne Erfolg, denn die Strafkammer des Landgerichts zu Stettin bestätigte die Freisprechung. Hieran knüpfte „Das Volk“ folgende Bemerkung: „Was soll man zu diesem Richtersprüche sagen? Ein Jude darf neun Monate lang — solange dauerte der Ausverkauf — ungekraft das Publikum am Markenzeile führen, während die Beleidigung eines Juden gleich sehr scharf geahndet wird. Dies dient jedenfalls nicht dazu, das Ansehen der Gerichtshöfe zu heben.“ Wegen dieses redaktionellen Zusages stellte der Vorsitzende der Strafkammer des Stettiner Landgerichts den Strafantrag. Der Beschuldigte erklärte, daß ihm eine beleidigende Absicht völlig fern gelegen, er habe nur als Vertreter eines antisemitischen Blattes auf die Verschwiegenheit der Urtheile hinweisen wollen. Das Urtheil, welches die Freisprechung des Kaufmanns Silberstein begründete, wurde verlesen. Es ging daraus hervor, daß lediglich juristische Gründe für die Freisprechung des Silberstein maßgebend gewesen waren, nach keiner Richtung hin hätte dessen Geschäftspraxis dem Gerichte eine Handhabe geben können, ihn wegen groben Unfugs zu verurtheilen, zumal auch nicht erwiesen sei, daß Silberstein neue Waaren zum Ausverkauf gebracht habe. Daß derselbe nicht nach Amerika ausgewandert sei, beweise ebenfalls nicht, daß der Plan bei Veranstaltung des Ausverkaufs nicht bestanden habe und später ausgegeben worden sei. — Staatsanwalt Diefz führte aus, daß die beanstandete Bemerkung das Maß einer erlaubten Kritik weit überschreite. Das betreffende Urtheil führe haarfarrig aus, daß Silberstein nicht wegen groben Unfugs verurtheilt werden könne. Schon die Ueberschrift des Artikels: „Ein Beitrag zur modernen Rechtsprechung“, lasse auf eine beleidigende Absicht schließen und durch den Schlusssatz der hinzugefügten redaktionellen Bemerkung werde der Stettiner Strafkammer geradezu vorgeworfen, daß sie parteilich sei. Er beantrage eine Geldstrafe von 300 Mark. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kattenbusch, machte geltend, daß der Angeklagte weder die beleidigende Absicht gehabt, noch daß die Form eine beleidigende sei, außerdem liege dem Angeklagten als Vertreter einer antisemitischen Zeitung der Schutz des § 193 des St.-G.-B. zur Seite.

Der Gerichtshof erkannte auf 100 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß.

Selbst wenn es möglich gewesen wäre, soviel Arbeiter heranzuschaffen — nämlich im vergangenen Winter bei der kolossalen Arbeitslosigkeit — könnte die Direktion der Berliner Dampfstraßenbahn-Gesellschaft nicht verpflichtet werden, so große Aufwendungen zu machen, um ihre Geleise vom Schnee zu befreien, damit der Betrieb ungestört fortgesetzt werden kann. So lautet ein Urtheil der II. Strafkammer des Landgerichts II gegen den ersten Direktor der genannten Gesellschaft. Dieses Urtheil ist um so bemerkenswerther, als, wie in der Beweisführung festgestellt wird, auch die Streckenausschreiber das Recht nicht aber die Pflicht — hatten, Arbeiter, soweit solche sich melden, nach Bedarf anzunehmen und daß trotzdem in der Zeit vom 7. bis 12. Januar, den Tagen des großen Schneeealles, von der genannten Gesellschaft auf den Linien Friedenau—Zoologischer Garten und Schöneberg—Wilmersdorf der Betrieb auf 2 Tage ganz eingestellt, und auf anderen Linien statt einviertelstündlicher, halbstündlicher Verkehr eingerichtet war. Es kam dabei, ebenso bemerkenswerth, zur Sprache, daß die Gesellschaft wohl Versuche, wenn auch nicht energisch genug, gemacht habe den Schnee zu beseitigen, daß aber die Landgemeinden Wilmersdorf und Schöneberg die Straßen nicht vom Schnee befreit hatten, somit also durch den Verkehr und die Schneewehe die „Liebesmühe“ der Gesellschaft wohl als eine „vergebene“ er-schienen sein mag. Wegen dieser Betriebsstörung wurde der

Direktor der genannten Gesellschaft wegen Uebertretung der Kreispolizei-Verordnung, welche es der Gesellschaft zur Pflicht macht, den Betrieb fahrplanmäßig aufrecht zu erhalten, vom Schöffengericht Berlin II zu 45 M. Geldstrafe verurtheilt.

Der Direktor legte Berufung ein. In der geätzigen Verhandlung vor dem Landgericht erfolgte Freisprechung. In dem Erkenntniß wird außer dem obigen Ausspruch noch angeführt, daß der Einwand, es seien keine Pferde zu haben gewesen, das Salzreiten sei zur Genüge geschehen und auch (wie bereits bemerkt) die Strecken-Ausschreiber hätten Leute annehmen können, gerechtfertigt sei, da es von der Gesellschaft nicht verlangt werden könne, daß sie wegen weniger Tage ein so umfangreiches Material von Arbeitern und Pferden einstelle.

Arbeiterbewegung.

Spanan, 1. Juli. Die königliche Gewehrfabrik kündigte heute 1000 Arbeitern.

Dalle. Der Streik der Former bei Heglandt u. Un gnade hat mit einem vollständigen Siege der Ausständigen geendet, obwohl u. a. auch die Hirsch-Dunker'schen die leeren Plätze anzufüllen suchten. Die Firma bewilligte am 22. Juni folgende Forderungen:

- 1) Einen Minimallohn von 35 Pf. für Former zu zahlen.
- 2) Die zu damaliger Zeit in den Streik getretenen Former nicht unter 40 Pf. Stundenlohn einzustellen.
- 3) Keine von den, von der Streik-Kommission überwiesenen Formern zu magregeln.
- 4) Sämtliche Streikbrecher, die als Former gearbeitet haben, zu entlassen.

Am gleichen Tage wurden die Streikbrecher bis auf einen, welcher Kündigung hatte, entlassen. — Ursache des Streiks sind Lohnreduktion, mangelhafte Einrichtung in der Gießerei, Maßregelung etc. gewesen.

Barmen, 2. Juli. Wie die „B. Z.“ schreibt, hat die in vielen Branchen der hiesigen Industrie eingetretene Geschäftsstörung zu zahlreichen Arbeitseinsparungen und Arbeiter-Entlassungen geführt. Gestern Morgen gegen 8 Uhr versammelten sich ca. 250 Arbeitslose auf dem Rathhausplatz. Eine Deputation derselben, aus vier Mann bestehend, begab sich zum Oberbürgermeister und zum Polizei-Inspektor Schütte und legte denselben ihre Noth dar. Die Deputation fand eine entgegenkommende Aufnahme und wurde beschieden, am Freitag Morgen 11 Uhr sich wieder auf dem Rathhause einzufinden. Für Freitag Vormittag 11 Uhr ist in dem Gasthof zum Schloß Benrath eine öffentliche Versammlung der Arbeitslosen einberufen, in welcher die Deputation über den Entscheid der Behörde berichten wird. — Kein Nothstand, Herr v. Caprioi?

Seban, 1. Juli. Der im Mai begonnene Ausstand auf dem Hättenwerke von Breiely hält noch immer an.

Paris, 1. Juli. Der Ausstand der Kutscher der Latineureiniger ist durch eine Lohnerhöhung von 50 Cts. für den Tag beigelegt. Auch die Bäckergesellen wollen die Arbeit heute Abend wieder aufnehmen. Sie haben das heute Nachmittag in einer langen, stürmischen Versammlung beschlossen, in welcher die Presse des Verfalls beschuldigt und gegen die Polizeipräfecten die heftigsten Angriffe gerichtet wurden. Die Haltung gegen die Stellensvermittlungsbureau soll die bisherige bleiben.

In Angers haben gegen 2000 Arbeiter der dortigen Schuhwaaren-Fabriken die Arbeit eingestellt.

Gladgow, 1. Juli. Mehrere tausend Eisenarbeiter in den Werken am Clydeflusse haben heute die Arbeit niedergelegt, obwohl sich die Arbeitgeber angeblich zur Bewilligung der durch die Arbeiterdelegirten gestellten Bedingungen bereit erklärt hatten. Letzteres wird wohl nicht so genau stimmen.

Dublin, 1. Juli. Die Kornträger der großen Dock-Kreien. Die Kärner der größeren Mühlen schlossen sich an, desgleichen die Mehrzahl der Angestellten der North Wall-Eisenbahn. Die Bäder erklären, daß sie genöthigt sein werden, wegen Mangel an Arbeit zu schließen, wenn der Streik andauern sollte. Die Unternehmer geben an, nicht im Stande zu sein, die Bedingungen der Streikenden bewilligen zu können.

Achtung!

London, seit Montag den 29. Juni haben alle Licht-drucker inkl. des Präparateurs der Direct Photo Engraving Co. 9. Barnsbury Park, Islington die Arbeit eingestellt.

Die Firma stellte an Alle die Anforderung, die Maschinenmädchen als Maschinenmeister anzulernen; wer sich weigerte, mußte binnen 8 Tagen aufhören. Da die Firma diese Maßregel nicht zurücknahm, haben Alle sofort die Arbeit eingestellt. Wir hoffen in diesem Falle der Sympathie aller deutschen Kollegen sicher zu sein. Der Streik ist für uns gewonnen, wenn jeder Zugang fern gehalten wird und kein einziger Kollege, selbst unter den größten Versprechungen, Stellung in obengenannter Firma annimmt. Wir appelliren deshalb nochmals an das Solidaritätsgefühl aller deutschen Kollegen und bitten: Jeden Zugang fern zu halten. Im Auftrage des Komitees: G. Richter.

Soziale Ueberblick.

An alle Stereotypenre, Galvanoplastiker und in Stereotypen und galvanoplastischen Anstalten beschäftigte Arbeiter! Schon seit Jahren giebt sich der Verein der Berliner Stereotypenre und Galvanoplastiker die größte Mühe, alle Kollegen in einer Organisation zu vereinen, jedoch scheiterten alle Bemühungen und Anstrengungen theils an dem Individualismus, theils an einer übertriebenen Empfindlichkeit, zum größten Theil aber an einem ganz unberechtigten Stolz der älteren Kollegen.

Kollegen! Der Verein der Stereotypenre u. s. w. ist den von den älteren Kollegen ausgesprochenen Wünschen und seinem Versprechen nach jeder Richtung nachgekommen, er hat sich vollständig reorganisiert — mit Statuten versehen, die für jeden Kollegen, der es ernst und ehrlich mit unserem Gewerbe meint, annehmbar sind; es liegt jetzt nur noch an Euch, das in der öffentlichen Versammlung gegebene Versprechen zu halten und dem Verein Mann für Mann beizutreten.

Damit Ihr Eure Meinung zum Ausdruck bringen könnt, laden wir Euch ebenso höflich wie dringend ein, in der am 5. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenerstraße 45, stattfindenden öffentlichen Vereinsversammlung vollständig zu erscheinen.

Ihr, die Ihr glaubt, mit dem Verein unzufrieden sein zu müssen und deshalb nicht beitreten; — Ihr, die Ihr dem Verein früher angehört habt und kleinlicher persönlicher Zwistigkeiten wegen denselben ferngeblieben seid; — und endlich Ihr, die Ihr noch keiner Fachvereinigung angehört und auch nicht angehören konntet, — kommt Alle in die Versammlung und überzeugt Euch,

daß in unserem Gewerbe ein Verein besteht, der den besten Willen hat, etwas Gutes zu schaffen, überzeugt Euch, daß es bisher nur eure Schuld war, daß nicht mehr geleistet werden konnte.

Kollegen! Kommt, legt eure Ansicht klar, nehmt eventuell die Leitung der Sache in die Hand, aber verharret nicht länger in dieser verwerflichen Unthätigkeit. Jetzt ist es noch Zeit, aber wenn die Ferkelheit unter uns fortbestehen bleibt, dann wird es nicht lange dauern, bis unser Gewerbe so gedrückt ist, daß es uns schwer werden wird, in demselben ein menschenwürdiges Dasein führen zu können.

Kollegen! Verlangt nicht von dem Einzelnen, daß er vieles leiste, sondern leiste ein Jeder von uns Weniges, dann kann und der Erfolg nicht ausbleiben. Indem wir Euch nochmals zurufen: Kommt! kommt! zeichnen wir mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand des Vereins der Stereotypen- und Galvanoplastiker Berlins und Umgegend.

In Nr. 150 des „Vorwärts“ fühlten Kollegen der Hof-Klempner Thielemann'schen Werkstätte sich veranlaßt zu erklären, daß die Angabe in der kürzlich veröffentlichten Statistik der Klempner Berlins und Umgegend, die Lohnzahlung bei Herrn Thielemann sei eine unregelmäßige, eine direkte Unwahrscheinlichkeit wäre. Wir haben vor allen Dingen zu entgegnen, daß unsere Statistik ganz genau auf Grund der ausgefüllten Fragebogen ausgearbeitet worden ist, und infolge dessen die Angaben genau den Aufzeichnungen der Ausfühler entsprechen. Nur ist bei der Drucklegung der Statistik ausgelassen worden, daß die Kollegen in der Werkstätte von Thielemann die Akkordgelder oft bei 5-6 Personen zusammenholen müssen, denn in der betreffenden Werkstätte herrscht noch das vielgepriesene Kolonnenführer-System, wobei die Kolonnenführer an die unter ihnen arbeitenden Gehilfen den Lohn ausgeben müssen. Ob man darunter eine geregelte Lohnzahlung verstehen kann, dies zu beurteilen überlassen wir den Lesern. Was nun das Hervorheben der Faktualität der Akkordarbeit und den Verdienst von 60 Pfg. pro Stunde betrifft, so verlieren wir kein Wort! Glad zu, die Ihr vollständig auf dem Boden der heutigen Arbeiterbewegung steht - mit dem Mund, aber nicht mit der That! Das lehrt uns nicht allein die Berichtigung, sondern auch die Beteiligungen an der Bewegung und der Statistik, denn von 30-40 beschäftigten Klempnern der Thielemann'schen Werkstätte hielten es bloß 12 Mann für ihre Pflicht, sich an der Statistik zu beteiligen, unter ihnen zwei von den Unterzeichnern jener Erklärung. Wir fordern noch die Lohnkommission auf, in ihrer nächsten öffentlichen Versammlung diesen Punkt mit auf die Tagesordnung zu setzen und sämtliche Kollegen der betreffenden Werkstätte, auch diejenigen, welche früher daselbst gearbeitet haben, besonders mit einzuladen.

J. A. d. R.: Kirsch.

Achtung! Den Mitgliedern des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Vereins zur Kenntnis, daß vom 1. Juli ab die Fachzeitung durch unseren Vertrauensmann Joh. Timm versandt wird. Das Bureau befindet sich Markgrafenstr. 88, bei Leopold. Die Mitglieder können ihre Beiträge von 8-12 Uhr Vormittags daselbst entrichten. Auch wird in diesen Stunden die Reiseunterstützung ausgehändigt. Die Lokalverwaltung.

Veranstaltungen.

Ein bedauerliches Versehen, das zum Glück durch die Eingangsworte des betreffenden Berichtes wohl schon jedem Leser zum Bewußtsein gekommen war, haben wir zu berichtigen. In der redaktionellen Anmerkung zu dem Bericht über die letzte Schuhmacherverammlung ist gesagt, daß der Ort zur Kritik über Vollmar's Rede nicht der Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher, sondern eine Parteiversammlung sei. Dieser Verein hat sich aber überhaupt nicht, und zwar auch nicht im geringsten, mit jenem Thema befaßt, sondern es kommen lediglich öffentliche Schuhmacherveranstaltungen, welche den Verein gar nichts angehen, in Frage. Diefelben werden vom Agitationskomitee, das gleichfalls in öffentlicher Versammlung gewählt ist, einberufen. In den Eingangsworten des Berichtes ist das Versehen durch die Worte: „In einer gut besuchten öffentlichen Schuhmacherverammlung“ schon genügend gekennzeichnet, damit aber dem Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher auch nicht entfernt ein Schaden daraus erwachse, beilegen wir uns, das Versehen hiermit in auffälligster Weise zu berichtigen.

Vom Einseher-Verein ging uns zum Bericht über die Versammlung in Nr. 183 folgendes Schreiben zu:

„Da sich Kollege Schönberg dem Vorstande gegenüber verpflichtet, eine Berichtigung einzusenden, dieselbe aber bis heute noch nicht erschienen ist, steht sich der Vorstand des Einseher-Vereins verpflichtet, dieselbe aus vorgenannten Gründen zu bringen. Zu dem Punkte, in welchem Kollege Schönberg erklärte, daß am 8. Mai die Einseher fast vollständig am Plage waren, so meinte derselbe natürlich: laut Vereinbarung mit den Klavierarbeitern in der Gräfinlich Weichschlo'schen Brauerei. Der vom Kollegen Schönberg gestellte Antrag wurde nicht (wie in dem betreffenden Berichte angegeben) angenommen, sondern abgelehnt; ferner eine vom Kollegen Schmitz eingebrachte Resolution gegen eine Stimme angenommen, wonach die Kollegen Schönberg und Hiffert aus dem Votum der Solidarität sieden und für die Interessen der Arbeiter eingetreten sind. Ebenso fühlt sich der Vorstand verpflichtet, das Eingekommene im Sprechsaal des „Vorwärts“ vom Kollegen E. Schmidt richtig zu stellen: Es hatten nicht, wie dort angegeben, die meisten Mitglieder den Saal verlassen, sondern es waren nur einige, welche, wenn dieselben anwesend geblieben wären, an der Abstimmung nicht viel geändert hätten. J. A.: Benno Nisch.“

Der Allgemeine Arbeiterinnenverein (Filia Nordens) hielt am 1. Juli unter Vorsitz der Frau Fahremwald eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher Herr Hennig über das Thema: „Frauenrecht ist Menschenrecht“ sprach. Ehe der Herr

Referent auf seinen Vortrag einging, erwähnte er der Beerdigung unserer treuen Genossin Frau Start, von deren Grabe er seiden konnte, und ersuchte die Anwesenden, sich zu Ehren der Verstorbene von ihren Plätzen zu erheben, was auch geschah.

Der Vortrag selbst fand großen Beifall. Nach Beendigung der regen Diskussion schritt man zu einigen Wahlen. Aus denselben gingen als Bevollmächtigte Frau Mebel, als Schriftführerin Frau Göde hervor.

Der Fachverein der Pauer Berlins und Umgegend hielt am 28. Juni eine Generalversammlung seiner Mitglieder ab, welche die Tagesordnung hatte: 1. Kassenabrechnung vom dritten Quartal. 2. Die Auflösung des Vereins resp. Verfügung über das Vermögen und die Utensilien derselben.

Nachdem der Vorsitzende einen Keinen Rückblick über die Tätigkeit des zu schließenden Vereins gegeben, verlas der Kassierer die Abrechnung, aus welcher erhellt, daß der Kassenbestand ohne die heutige Einnahme 635,10 M. betrug. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung und dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Hierauf wurde ohne Diskussion zur Abstimmung über die Auflösung geschritten. Die Abstimmung fand per Akklamation statt und ergab eine große Mehrheit für die Auflösung; gegen dieselbe stimmten von der mehr als 500 Personen zählenden Versammlung nur 27 Mann.

Von dem 635,10 M. betragenden Vermögen wurden 200 M. der neuen Verbands-Zahlstelle geschenkt und der Rest der gewählten Liquidationskommission (bestehend aus den Kollegen H. Neumann, C. Schmidt, G. Lufsch) zur Begleichung der alten Verbindlichkeiten des Vereins überwiesen mit der Maßgabe, den etwaigen Ueberschuß an die neue Zahlstelle abzuliefern. Die Bibliothek und andere Utensilien wurden ebenfalls der Zahlstelle geschenkt.

Nachdem dann noch einige Unterstüzungen an kranke Mitglieder bewilligt waren, machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Zahlstellen-Versammlung kommenden Sonntag in demselben Lokale um 10 Uhr Vormittags stattfinden werde. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Versammlung der Zimmerer Mariendorfs und Umgegend am 28. Juni in Schenck's Lokal. Zweck der Versammlung war die Errichtung einer Filiale der Kranken- und Sterbe-Unterstützungsstelle der deutschen Zimmerer für Mariendorf und Umgegend.

Da der zur Versammlung eingeladene Referent am Erscheinen verhindert war, so übernahm Herr Jul. Seigt-Berlin das Referat. In sehr sachgemäher und faßlicher Weise detailiert derselbe den Kameraden die Vortheile der freien Hilfskasse gegenüber den Ortsklassen, dabei ausführend, daß zwar die freie Hilfskasse der Zimmerer theurer als die Ortsklasse, aber die Leistung der freien Hilfskasse eine viel bessere und dem praktischen Bedürfnis weit mehr entsprechende ist. Wenn zum Beispiel ein Ortsklassen-Arzt täglich 150 Kranke zu besuchen hat, und diese Zahl ist nicht zu hoch gegriffen, so hat der Arzt für jeden Kranken höchstens 4 Minuten Zeit zur Untersuchung; er ist nicht im Stande sich Hilfe dazu anzunehmen, da das ihm gewährte Honorar dazu nicht ausreicht. Anders ist es in dieser Beziehung bei den freien Hilfskassen. Hier erhält der Arzt für jeden Besuch bezahlt, kommt er erst zu den Kranken, dann bekommt er auch ebenso oft bezahlt, und dies ist gerade der Kernpunkt: ein Kranker darf nicht geschäftlich behandelt werden. In der Diskussion beteiligten sich die Herren P. Kirschke-Berlin, Hollmann-Mariendorf, Seigt, Reiser und Maurer-Schneider im Sinne des Referenten. Herr Hollmann erklärte, daß die Mariendorfer Kameraden wohl mit wenig Ausnahmen der freien Hilfskasse beitreten würden; Herr Reiser heilte mit, er sei bereit, bis zur definitiven Konstituierung der Kasse die Geschäfte zu leiten und in allerjüngster Zeit eine Mitgliederversammlung einzuberufen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute in Mariendorf am 28. Juni 1891 tagende öffentliche Versammlung der Zimmerer von Mariendorf und Umgegend erklärt es für notwendig, sich der über Deutschland verbreiteten zentralisierten Hilfskasse Nr. 2, die Hamburg, anzuschließen, indem die Anwesenden sich bereit erklären, Mitglieder dieser Kasse zu werden; gleichzeitig erklären sich die Anwesenden bereit, unter den hiesigen Kameraden für die Agitation betreffs Beitritts zur Kasse Sorge zu tragen.“

Verein der Militär- und Lieferungs-Schneider. Sonntag, den 8. Juli, Familien-Ausflug nach Mariendorf. Treffpunkt daselbst im Lokale des Herrn Schenck. Treffpunkt hier Ober's Brauerei, Bergmannstraße 4-7. Abmarsch von da um 1 Uhr Mittags. Um Wiederbringen der Lieberbühler wird gebeten.

Achtung, Strohdrucker! „Zentralisation“. Montag, den 6. Juli, Abends 7-9 Uhr, in Hüll's Restaurant, Neue Friedrichstr. 44: Abrechnung mit den Vertretungsleuten und Kassieren von Berlin'schen Mitglieder.

Verein der Hausarbeiter Berlins und Umgegend. Die Generalversammlung findet Sonntag, den 5. Juli, Vormittags 10½ Uhr, bei Weidert, Siphstr. 2, statt.

Kranke- und Begräbniskasse des Vereins „Gründerklub“. „Armen-Geld“, Romanbühnenstr. 29, Sonntag Abends 8 Uhr. Tagesordnung: Kassenbericht, Kassenausschreibung und Bericht.

Freiwillige Feuerwehr. Sonntag, den 6. Juli, 10 Uhr, Rosenthalerstraße 28. Herr Seigler: Was ist der Glaube wahr?

Verein der Knicker in Berlin (vom Jahre 1876). Sonnabend, den 4. Juli, Familien-Sommerfest in Heller's Hoflager, Gatenhau. Von 4 Uhr ab Konzert der 4. Garde-Regiments (Kapellmeister Herr Voigt). Kaffeelokal von 2 Uhr ab geöffnet. Großes Kinderfest, Fodding, Feuerwerk u. s. w. Im großen Festsaal Sommerabendball. Eintritt: 20 Pfg. Billets bei den Mitgliedern und in der mit Plakaten besetzten Danksagen zu haben. Gäste und Fremde des Vereins sind herzlich eingeladen.

Allgemeines Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 6, 29, Gumbertstr.). Filiale Charlottenburg. Sonnabend, den 4. Juli, Abends 8½ Uhr, Kottbuserstr. 1, Versammlung, im Restaurant Wälder.

Arbeiter-Schulungsschule. (Wald- und Hochschule 2.) Sonntag Nachmittags 4 Uhr, gemeinsamer Spaziergang zum Weidingsplatz und nach Wilmersdorf (Schützenhaus). Fremden und Mitgliedern der Schule kann die Vertiefung an diesem Ausfluge bestens empfohlen werden.

Les- und Diskussionsklub. Sonnabend, 7. Juli, Reichshagenstr. 24. „Ein e.“ Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Schenck, Gumbertstr. 11. - Les- und Diskussionsklub des Arbeiterbildungsvereins in Wilmersdorf, Reihner-Tafelhaus (Reinholdstr.), Charlottenburgerstraße 130 im linken Saal. Gäste hoch willkommen. - „Reihner“, Abends 9 Uhr bei Gabel, Hauptstr. 24. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Sonnabend, den 4. Juli, in demselben Lokale Generalversammlung. Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Rechnungslegung. 3. Was sollen sich die Mitglieder zur vorläufigen Schließung des Klubs? Wenn nicht, Neuwahl des gesamten Vorstandes. 4. Verschiedenes und Anträge. Alle Ortsklassen in notwendig. - Paris-Deutscher sozialdemokratischer Verein. Ehe Frau Montanaris und Frau Ottens-Marcel. Jeden Sonnabend öffentliche Versammlungen.

Arbeiter-Jugendklub Berlins und Umgegend. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangsverein „Grüne Erde“. Abends, Hermann und Raschkestr. 44 bei Heller. - Gesangsverein „Grüne Erde“. Abends, Hermann und Raschkestr. 44 bei Heller. - Gesangsverein „Grüne Erde“. Abends, Hermann und Raschkestr. 44 bei Heller. - Gesangsverein „Grüne Erde“. Abends, Hermann und Raschkestr. 44 bei Heller.

„Schaff“, Friedenstr. 48 bei Tollfuß. - Gesangsverein „Treuer Bund“, Frieden- und Reichshagenstr. 44 bei Heller. - Gesangsverein „Grüne Erde“, Frieden- und Reichshagenstr. 44 bei Heller. - Gesangsverein „Grüne Erde“, Frieden- und Reichshagenstr. 44 bei Heller.

Gesang-, Sport- und gesellige Vereine. Sonnabend, Männer-Gesangsverein „Grüne Erde“, Siphstr. 24, bei dem Herrn Kaufmann neuer Mitglieder. - Männer-Gesangsverein „Grüne Erde“, Siphstr. 24, bei dem Herrn Kaufmann neuer Mitglieder.

Berliner Turngenossenschaft. 8. Männer-Abteilung Abends von 8-10 Uhr, Turnlokal Mariannenplatz 1a. - 8. Männer-Abteilung. Abends 8-10 Uhr. - 8. Männer-Abteilung. Abends 8-10 Uhr. - 8. Männer-Abteilung. Abends 8-10 Uhr.

Stallion „Kamisch“, gegründet 1. Oktober 1890. Abends 8 Uhr, Übung im Hüll'schen Restaurant, Wannenseite 141. Genossen sind herzlich eingeladen. - Stallion „Kamisch“, gegründet 1. Oktober 1890. Abends 8 Uhr, Übung im Hüll'schen Restaurant, Wannenseite 141.

Sund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Sonnabend: Vergnügungsverein „Junges 18“, 10 Uhr bei Kleibitz, Hauptstr. 20. - Tambourverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20. - Vergnügungsverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20.

Sund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Sonnabend: Vergnügungsverein „Junges 18“, 10 Uhr bei Kleibitz, Hauptstr. 20. - Tambourverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20. - Vergnügungsverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20.

Sund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Sonnabend: Vergnügungsverein „Junges 18“, 10 Uhr bei Kleibitz, Hauptstr. 20. - Tambourverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20. - Vergnügungsverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20.

Sund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Sonnabend: Vergnügungsverein „Junges 18“, 10 Uhr bei Kleibitz, Hauptstr. 20. - Tambourverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20. - Vergnügungsverein „Grüne Erde“, 8 Uhr im Restaurant Reichshagen, Hülsestr. 20.

Vermischtes.

Eberfeld. Die hiesige Strafkammer verhandelte vergangene Woche in zwei Fällen wegen Diebstahl. Ein Dienstmädchen aus der Umgegend von Weiden gebürtig und schon wegen Diebstahls verurteilt, stahl zu Neusiedel ihrem Arbeitgeber 20, 12 und 7 Mark und einige Wäscheartikel. Dafür kam das Mädchen in Untersuchungshaft und wurde außerdem noch zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. - Nicht 20, nicht 12, nicht 7 Mark und auch nicht ein paar alte Strümpfe, sondern 1000 Mark hatte der letzte Angeklagte, ein Kaufmannslehrling D. S. gestohlen. Derselbe ist aus Hamburg, hat das Gymnasium bis zur Erlangung des Zeugnisses zum einjährigen freiwilligen Militärdienst besucht. Nachdem er im vorigen Herbst vom Gymnasium abgegangen war, trat er in ein größeres barmer Geschäft als Kaufmannslehrling ein. Da kam es vor, daß er einen Geldbrief abzugeben hatte, in welchem ein Tausendmarkschein war. Er stahl den Tausendmarkschein, trug ihn heim und versteckte ihn sorgfältig an einem Orte der Zimmerdecke. Allein der Diebstahl wurde entdeckt, nach der Lage der Umstände konnte über die Person des Täters kein Zweifel bestehen, das gestohlene Gut wurde gefunden und wanderte an seinen Ort zurück, der Dieb aber kam vor die Strafkammer. Derselbe hat keineswegs aus Noth gehandelt, er ist der Junge wohlhabender Eltern und hatte an Geld keinen Mangel. Es war also die niedrige, schandvolle Verurteilung. Dennoch beantragte die Staatsanwaltschaft nur drei Monate Gefängnis, das Gericht aber erkannte nur auf einen - - - Verweis, weil, wie die „Eberfelder freie Presse“ mittheilt, die „Erziehung“ und die „angesehene Familie“ des Angeklagten nicht auf die diebstahlische Absicht schließen lasse. ???! Das Urtheil und seine Begründung verdienen in weitem Kreise bekannt zu werden; sie sind ganz geeignet, über die Begriffe fremdes Eigenthum sich anzueigen, aufzuklären und das Hochgefühl im Volke zu stärken. - Sehr richtig. Aber die reichen Leute stehlen nicht, sondern wenn sie etwas unrechtmäßiger Weise nehmen, so leiden sie sehr häufig an Kleptomanie. Und das verträgt sich ganz gut mit unserer heutigen Ordnung. Auch sie, die heutige Ordnung nämlich, ist (bestenfalls) Kleptomanie.

Mittweida. (Der Staat als Arbeitgeber.) Das hiesige Amtsgericht sucht einen Lohnkopiisten für 40-50 M. monatlich.

Langendreer, 27. Juni. Das Hinanzlehnen aus dem Eisenbahn-Fenster hat schon mancher Reisende schwer läßen müssen, und doch giebt es noch immer Leute, die dieses nicht lassen können. Ein Personenzug fuhr gestern eben ein, als auf dem andern Geleise ein Güterzug vorbeijag. Der letzte Wagen des Personenzuges war dem Güterzuge so nahe gekommen, daß sich die Wagen fast berührten. Unglücklicherweise hatte ein junger Mann die Gefahr nicht bemerkt und den Arm in das Fenster gelegt, wobei ihm derselbe förmlich zersplittert wurde.

Hm, 1. Juli. Die Strafkammer publizierte gestern Abend das Urtheil gegen den Handelsmann Moses Nathan aus Laupheim wegen Kapitalsteuer-Gebühre. Es lautet auf Zahlung von 2516 M. an den Staat und von 6585 M. an die Amtskörperschaft und die Gemeinde Laupheim. Der Strafbefehl des hiesigen Steuerkollegiums hatte auf 42705 M. gelaufen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Listung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

W. N. G. Weite. Die Lebensversicherungs-Gesellschaften befehlen fast alle die Poligen. Ueber die einzelnen Gesellschaften sind wir nicht informiert.

C. N., Kottbuserdamm. Ihre Fragen sind unverständlich. Dage, Jahrb. 3. Eine dreierartige polizeiliche Verordnung ist uns nicht bekannt.

Freystadt. Wenden Sie sich an Herrn Baronski, Berlin S., Admiraistr. 184.

Nachruf.
Unser treues Mitglied und Genosse, der Vergolder **Otto Tiesler**, wurde am 1. Juli zur Ruhe befristet.
Ehre seinem Andenken! 826/10
Durch zu späte Anmeldung seitens der Hinterbliebenen war es uns unmöglich, rechtzeitig die Bekanntmachung der Beerdigung zu veröffentlichen.
Verband der Vergolder.
Die Ortsverwaltung Berlin.
Bei meiner Abreise nach Amerika allen Parteigenossen Lebewohl!
Cottbus, im Juli 1891.
Rudolph Schiemenz.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Vater, der Maurerpolier **Wilhelm Steinberg** nach langem Leiden am Dienstag verstorben ist. - Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. Juli von der Leichenhalle des Neuen Jakobskirchhofs in Weig aus statt. 826b
Paul Steinberg.
Bücher kauft **A. Hannemann**, Kochstr. 56 I. [942L]
Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Hardroben. **Otto Beckurts**, Friedrichstr. 25, Hof 3 Er. [887b]

Wivat Hoch!!
Loafte, Gelegenheits-Dichtungen für Vereine, Hochzeiten etc. Auch brieflich. Gr. Frankfurterstraße 89, 3 Tr. rechts. Bureau Montauris. 889b
Friedrichshagen.
Empfehle den Genossen mein [945L] **Cigarren-Geschäft.**
H. Wartmann, Friedrichstraße 122.
Allen Freunden und Genossen zeige ich hierdurch an, daß ich in der Marktstraße **Ackerstraße Stand 298** eine Obst- und Gemüse-Handlung eröffnet habe. **Heinrich Mücke.**

Bither. Unterricht ertb. Wilde, Frankf. a. M. 96, 4 Tr. b. Wilschlo.
Empfehle guten **Rautabak**, hochf. 5- und 6-Pfg.-Figurcn. 884b
J. Morgen, Gießhauerstraße 83. Rechtsrath erhalten Genossen umsonst.
Alte Stiefel Ausm. Weil. u. Repar. weill u. billig. Stall-schreiberstr. 6. 881b
Rechts-Bureau des Königl. preuss. Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 102, H. Gewissen. Rath, Hilfe in all. Angelegen. Unentgeltlich. Sonntags bis 4. [376b]

Billige Wohnungen m. Wasser- u. Gasleitung und ev. Kofel, 50-75 Thlr., 1 u. 2 Et. u. s. w. pr. 1. Oktbr. eine Hofm. für 52 Thlr. pr. sofort Kirdorf, Preuss. Handjerystr. 50. 805L
Lokal-Einrichtungen.
Hierwirthschaften richte arbeitsfähigen, strebsamen Leuten, die über ca. 500 M. verfügen, unter sehr günstigen annehmbaren Bedingungen ein. Adressen unter **P. K.** abzug. in der Exp. d. Bl. [364L]
Kinderwagen, 1182b
größtes Lager, billigste Preise, von 7 M. an, Dranienstraße 3, im Korbgeschlo.

Grosse öffentl. Versammlung

für Männer und Frauen

am Sonntag, den 5. Juli, Nachmittags 4 Uhr, bei Knobel, Badstrasse 58.
Tages-Ordnung:
„Christenthum und Sozialdemokratie“. Referent: Herr Kessler.
Gemüthliches Beisammensein und Tanz.
855/10 Der Einberufer: Paul Heitmann.

Fachverein der Tischler (Kirdorf).

Versammlung

Sonntag, den 5. Juli, Vormittag 10^{1/2} Uhr, bei Wiersing, Kneesebeckstr. 77.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Franz Berndt. 2. Diskussion.
3. Werkstatt- und Vereins-Angelegenheiten.
Die Kollegen der Werkstätten von Wegner, Prinz-Handjerystr. 10, und Fröhlich, Kneesebeckstr. 5, sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.
Alle Sammlende Tischler sind eingeladen.
Um rege Theilnahme bitten
Im Auftrage des Vorstandes:
E. Schenk, Kneesebeckstr. 10.
815/11

Achtung! Lederarbeiter!

Die regelmäßige Vereins-Versammlung kann, da der Saal durch einen Irrthum des Wirthes anderweitig vergeben ist, heute nicht stattfinden.
Die (Jahres-) General-Versammlung findet am Sonnabend, den 18. Juli, statt.
Die Vertrauensmänner-Versammlung am Montag, den 6. Juli, im Vereinslokale.
Der Vorstand.

Bereinigung d. Drechsler Deutschlands

Ortsverwaltung Berlin.

Am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8^{1/2} Uhr:

Außerordentl. Mitglieder-Versammlung

in Grätwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 72-73.

187/6 Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Mattutat über: „Moses und seine Schöpfungslehre.“
2. Diskussion.
3. Bericht des Arbeitsvermittlers.
4. Wahl einer Werkstatt-Kontroll-Kommission.
5. Verschiedenes.

Achtung!

Große öffentliche Volksversammlung

für Schmargendorf und Umgeg.

am Sonntag, den 5. Juli 1891, Nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Friedrichs-Garten“ von P. Kübler.
Der Einberufer.

Gauverein Berliner Bildhauer.

Sommerfest

am Sonnabend, den 11. Juli, in der „Neuen Welt“, Hasenhalden.
Grosses Konzert. Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Grosse Aufführung a. d. Zeit d. Bauernkriege. Brillant-Feuwerk.
Im Champêtre: Grosser Ball.

Im sogen. Göttersaal: Ausstellung von Original-Folterwerkzeugen.

Billets zu diesem Feste sind heute Sonnabend und Dienstag im jetzigen Vereinslokal, Ammenstraße 16, sowie beim Kassier Kühling, Oranienstr. 204, III, und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

879/13 Entree 40 Pf., inkl. Programm, an der Kasse 50 Pf.

Freireligiöse Gemeinde.

Am Sonntag, den 5. Juli, von Nachm. 2 Uhr an: Familienzusammensein in Westphal's Konzert-Garten zum Schwarzen Adler in Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee Nr. 97 (Nicht an Ringbahn-Station Friedrichsberg, für 10 Pf. vom Bahnhof Alexanderplatz, vom Gesundbrunnen und von Kirdorf zu erreichen). Grosses Instrumental-Konzert. Auftreten der Leipziger Sängervom Kristallpalast. Die Kaffeeküche ist geöffnet. Für Mitglieder und deren Familien Entree frei. Herren zahlen 10 Pf. für Programm. Beitrags-Limitung legitimirt.

151/10 Das Vergnügungs-Komitee.

Achtung! Achtung!

Öffentl. Vereins-Versammlung

des Vereins der Stereotypen u. Galvanoplastiker Berl. u. Umg. am Sonntag, den 5. Juli, Vormittags 10^{1/2} Uhr, im „Desdenner Garten“ Dreisdenerstraße 45.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Wilhelm Werner. 3. Diskussion. 4. Abrechnung der Monats-Sammlung. — Alle näherstehenden Vereinsmitglieder sind zu dieser Versammlung höflich eingeladen.

885b Der Vorstand.

Fachverein der Steinmetzen.

Sonntag, den 5. d. M., Vormittags 10 Uhr:

Versammlung

in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse Nr. 48a.

Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

286/15 Der Vorstand.

Achtung! Stellmacher!

Sonntag, den 5. Juli, gemüthlicher Ausflug nach Grünau, Treffpunkt Schmidt's Volksgarten Köpenickerstraße 108 in Grünau, woselbst auch Nachzügler empfangen werden. Arbeiter-Retourbillets à 40 Pf. vom Bahnhof Alexanderplatz, vom Schlesischen Bahnhof 30 Pf.

285/14 Um zahlreiche Theilnahme ersucht

Das Komitee.

Fachv. d. Tischler.

Den Mitgliedern in Noabit zur Nachricht, daß die Zahlstelle Thurm- und Lübeckerstrassen Ecke nach der Lübeckerstraße 41 bei Mathias verlegt worden ist.

315/10 Der Vorstand.

Arbeitsnachweis.

Der Arbeitsnachweis für männliche Personen befindet sich:

Stadtbahnhof No. 103/104 am Alexanderplatz gegenüber dem Rgl. Polizeipräsidium. Fernsprech-Anschluß Amt V. 1268.

Der Arbeitsnachweis für weibliche Personen befindet sich:

Klosterstrasse No. 97 an der Kaiser-Wilhelmstrasse. Fernsprech-Anschluß Amt V. 3235.

Die Bureaus sind geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Während dieser Zeit können sich die arbeitssuchenden Personen in den an die Bureaus ankommenden Sälen so lange aufhalten, bis ihnen Arbeit nachgewiesen ist. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

Die Herren Arbeitgeber werden um Meldung der offenen Stellen dringend gebeten.

Der Vorstand des Zentralvereins f. Arbeitsnachweis.

Dr. Freund, Magistrats-Assessor.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Reinzeilchen, fein handeln, fester, sehr billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

N. Chausseestraße 24a. O. Gr. Frankfurterstraße 16.

SO. Brändenstraße 16,

am Bahnhof Jannowitzbrücke.

Sommer-Ausverkauf.

Große Vorräthe unter Preis, soweit Lager reicht.

Herren-Jakets 95 Pf.

Herren-Beinkleider 1 M. 25 Pf.

Sommer-Anzug. Guter Waschstoff. Werth: 14 M. für 8 M.

Sommer-Beinkleid. Vorzüglicher Waschstoff. Werth: 5 M. für 1 M. 80 Pf.

Knaben-Anzüge. Schöne Muster. Werth: 3 M. 50 Pf. für 1 M. 75 Pf.

Sommer-Anzug. Prächtige Muster. Werth: 20 M. für 12 M. 50 Pf.

Sommer-Beinkleid. Kammgarn-Streifen. Werth: 4 M. 50 Pf. für 2 M. 75 Pf.

Schul-Anzüge. Kernfest und waschrecht. Werth: 5 M. für 3 M. 25 Pf.

Sommer-Anzug. Aparte Caro's. Werth: 30 M. für 21 M.

Kammgarn-Beinkleider. Moderne Muster. Werth: 10 M. für 6 M. 50 Pf.

Sommer-Valot. Haltbarer Diagonal. Werth: 20 M. für 12 M.

Kammgarn-Anzug. Prachtvolle Muster. Werth: 40 M. für 28 M. 50 Pf.

Engl. Leder-Hose. Echte Waare. Werth: 4 M. für 2 M. 85 Pf.

Sommer-Valot. Hochfeiner Satin. Werth: 30 M. für 20 M. 50 Pf.

Rock-Anzug. Feines Kammgarn. Werth: 45 M. für 32 M.

Arbeiter-Jacken. Schwere Drell. Werth: 3 M. 50 Pf. für 2 M. 40 Pf.

Sommer-Joppen. Schwere Jagdstoff. Werth: 2 M. 80 Pf. für 1 M. 80 Pf.

Sommer-Westen. Werth: 4 M. für 2,50 M.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Während des Ausverkaufs findet der Verkauf an Geschäfte nicht statt.



Hüte

mit Kontroll-Mark. Grösste Auswahl in Sonnen- und Regenschirmen

L. Spiegel, 612 L. Rosenthalerstr. 45.

Schuhe und Stiefel

aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. [807 L]

Chr. Geyer, Oranienstr. 202, wozü. Heinrichpl. u. Manteuffelstraße.

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Grösste Auswahl. Garantirt scharf brennende Tabake.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gade'schen Markt. [749]

Cohn's Hosen- u. Anzugsfabrik

Pallisadenstr. 7, unweit d. Büchlingpl., grösstes Lager u. billigste Bezugsquelle Berlins, arbeitet aus Kisten und verkauft im Einzelnen: Knabenhosen von 1 M. an, Jaden 1,50, Herrenhosen 1,50, Knabenanzüge 2 M., Burschenanzüge 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Waas ohne Preisermässigung. Pläden gratis.

7 Pallisadenstraße 7. [810 L]

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für 1,50 Mark (außer Bruch) bei

W. Winkler, Berlin N., Reinholdendorferstr. 2 g, gegenüber der Dankes-Straße. [820 L]

Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Marken z. quittiren von 580 L

Partei-Beiträge

empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Bahndamm-Strassig.

Preisliste gratis und franco.

Möbel, Spiegel und

eigener Gr. Lager, bill. Preise. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 29, Hof parterre.

Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Kinderwagen

Grösstes Lager Berlins Andreasstr. 23, D. P.

1 Mark 75 Pf.

die so beliebten grünl. Sommer-Jakets, 1 M. 50 Pf. Sommer-Waschhosen, Schulanzüge für Knaben von 2,75 M. an, liefert der Zentral-Bezug für Herren- und Knaben-Garderobe von [808 L]

Julius Lindenbaum, Große Frankfurterstraße 139.

Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) 1,50 Mk.

Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren C. Wunsch, Mannstr. 38, u. d. Oranienplatz.

Geschäfts-Eröffnung.

Zeige hiermit den werthen Freunden und Genossen an, daß ich am 1. d. M. in Köpenick, Müggelheimerstr. 1, ein Tabak- und Zigarren-Geschäft eigener Fabrik eröffnet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, gute Waare zu halten. Um geneigten Zuspruch bittet achtsamvoll [914 L]

Franz Weber, Köpenick, Müggelheimerstraße 1.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafproceß. Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Ranpachstr. 7, I. Auch Sonntags.

Hutfabrik

Mückerstraße 11, vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche.

914 L. Wilhelm Böhm. Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Gr. Lager in Regen-, Sonnenschirmen u. Strohhüten. Reellste Bedienung.

Zur Anfertigung von [855]

Herren-Anzügen,

garant. gut sitzend — aus besten deutschen und englischen Stoffen — solide Preise, empfiehlt sich

G. Reckzeh, Schneidernstr., Mannstrasse 30.

Sitz- und Seidenhüten

(nur m. Kontrollmarken) C. Polvogt, Köpenickerstraße 12, 718 L. Ede Wiltonstraße.

Schirme jeder Art sowie Anfertigung sämtlicher Reparaturen bei [921 L]

C. H. David, Raupacherstraße 51 part.

Wannsee. Café Alsen.

Grösstes Lokal, höchst romantisch im Wald und am Wasser gelegen, Nähe des Flensburger Löwen, empfiehlt Vereinen seine großen Säle, Regeltbahnen, Röhne und Volksbelustigungen aller Art zur gefälligen Benützung. Küche, Keller gut, solide Preise.

34 L. R. Bloch.

Martin Klein,

561 L. Uhrmacher, 25 Neue Hochstr. 25 empfiehlt sein Lager aller Arten Band- und Taschen-Uhren. Reparaturen zu soliden Preisen.

836 L. Zum

Roth. Cylinderhut

Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarke. Skaligerstraße 131, neben Riffener Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Schuhe und Stiefel mit Kontrollmarke aus d. deutschen Schuhfabrik in Erfurt. G. Zerbo, Ritterstr. 114, Ecke Fürstenstr. [271b]

Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Vertretung behufs Erlangung von Altersrenten u. auch vorm Reichs-Versicherungsamt übernimmt Frank, Versicherungsanwalt, Oranienstr. 88, II.

Hutfabrik A. Lange

Brunnenstr. 136/37. Sämtl. Hüte mit Kontrollmarken. Gr. Lager in Damen- und Herren-Regenschirmen. Billige Preise. [946 L]

Arbeitsmarkt.

Ein Arbeiter, am liebsten welcher mit der Fabrikation v. Wagen-lack, Möbel- u. Zimmerlack und Lacken zu verschiedenen Zwecken, sowohl in Copal, Venstein, wie Damar, ebenf. in Tinkturen und Emaillefarben und wenn möglich, in Stiefelwichse, Schuh-pomade und kleineren technischen Fabrikaten vollständig vertraut ist, wird für eine Fabrik in Gothen-burg in Schweden gesucht.

Stellung dauernd. 283 M. Offerten unter H. R. 1411 an Rud. Mosse, Hamburg, erbeten.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus Sachsen. Richterliche Urtheile. Die Chronik merkwürdiger Urtheile, welche deutsche Gerichtshöfe über Zeitungredakteure verhängen, die den Angehörigen der herrschenden Parteien und Verufe, namentlich der Bureaucratie, mit dem Federkiel auf den Leib rücken, ist wieder um einen neuen Fall bereichert worden.

Der Redakteur der hier erscheinenden freisinnig-demokratischen „Burgener Zeitung“, Herr Adolf Thiele, führt seit Jahren einen harten Kampf gegen das konservativ-nationalliberale Stadtrathsgremium, was zur Klärung der Sache vorausgeschickt werden muß.

Thiele brachte nun in dem genannten Blatte einen Artikel zum Abdruck, in welchem Folgendes mitgeteilt war:

Zwei Herren kommen zu später Nachtstunde in ein Lokal, ziehen sich in ein Zimmer zurück und schälern dort bei mehreren Flaschen Wein mit den Kellnerinnen, bis diese ihnen bedeuten, sie würden bei Fortsetzung der Unterhaltung die fernere Bedienung dem Wirth überlassen müssen.

Namen waren in dem Artikel nicht genannt, es kam trotzdem zur Klage und das Gericht gelangte zur Verurtheilung Thieles auf Grund eines der Noth angehängten Nachsatzes, welcher lautete: „Wer die Beiden gewesen sind? Nun, lieber Leser, suche nur im Ozean Deiner Vermuthungen zu schwimmen und Du wirst das Land erreichen, zugleich verfluchen, warum das an sich belanglose Geschichtchen hier steht.“

Durch den Artikel fühlte sich der Stadtrath Sachsland getroffen, er klagte und das Gericht erkannte, er sei mit dem Nachsatz gemeint. Das Zeugenvorhör ergab, daß der Wirth des betreffenden Lokals dem Herrn Thiele den Vorfall, welcher wochenlang vor der Drucklegung in der Stadt kursirt hatte, zu wiederholten Malen auf das ernstlichste und zwar unter Bezeichnung der Namen der betr. Gäste als wahr bestätigt hatte. Stadtrath Sachsland hat unseres Wissens gegen diesen Wirth bis heute noch nicht Klage erhoben. Das Ochsener Gericht erklärte aber jenen Wirth für unglaubwürdig und verurtheilte Herrn Thiele zu fünf Monaten Gefängnis.

Das Reichsgericht verwarf die Revision.

Das ist das eine Urtheil.

Derselbe Herr Thiele hatte Anfang vorigen Jahres den Bürgermeister Härtwig von Ochsang verklagen müssen, weil ihn dieser Mann in einem Blatte als „zweimal abgesetzten Lehrer“ u. bezeichnet hatte. Das Zeugenvorhör ergab die absolute Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung. Im Gegentheil thaten sowohl die Zeugnisse wie auch die Aussagen der abgehörten Schulkollegen und Direktoren dar, daß Thiele als Lehrer seine Verpflichtungen allenthalben zur größten Zufriedenheit erfüllt hatte und deshalb mit Auszeichnungen bedacht worden war. Wahrscheinlich um seine Position zu retten, erklärte nun der Bürgermeister Härtwig in derselben Gerichtsverhandlung:

„Am den Charakter des Klägers zu charakterisiren, theile ich mit, daß er früher einmal als Lehrer wegen Nothzucht in gerichtlicher Untersuchung gewesen ist.“

Nach gerade 14 Monaten fand wegen dieser Verurteilung vor dem Schöffengericht Leipzig — das Ochsener Gericht war als parteilich abgelehnt worden — die erste Verhandlung statt.

Härtwig konnte nicht leugnen, daß er jene Worte gebraucht hatte, machte aber nicht den leibhaftigen Versuch, die insame Verschuldigung zu beweisen. Die Verhandlung ergab die absolute Schuldlosigkeit des Herrn Thiele, er war in der betreffenden Sache persönlich überhaupt gar nicht in Frage gekommen, also auch weder in gerichtliche noch selbst nur als Lehrer in Disziplinär-Untersuchung gezogen worden. Ferner hat sich das Vorkommniß, aus welchem der Bürgermeister jene Verleumdung sog, vor sechzehn Jahren zugetragen und andere Personen, nicht Herr Thiele, sind in der Sache aktiv engagirt gewesen.

Das Schöffengericht Leipzig erkannte denn auch — und hierbei folgen wir einem Referat der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ — wie folgt:

Härtwig habe durch die Form der Beleidigung kund gethan, daß er Thiele beleidigen wollte. Er behauptete eine nicht erweislich wahre Thatsache und sei deshalb nach § 186 zu bestrafen gewesen. Wenn Härtwig nun auch im Nachhinein gesteht, daß sich Thiele's Unschuld herausgestellt, so sei doch zunächst die ganze Behauptung falsch gewesen, und ferner habe Härtwig augenscheinlich nach dem verworfenen Grundsatz: „Verleumde nur frisch drauß, es bleibt immer etwas hängen!“ gehandelt.

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ bemerkt mit Recht dazu: „Das genügt zur Charakterisirung eines Mannes, der Oberhaupt eines Gemeinwesens ist! Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Härtwig durch die niederträchtige Bemerkung an Gerichtsstelle, daß er zur Charakterisirung des Herrn Thiele anzuführen wolle, daß sich derselbe wegen Nothzucht in Untersuchung befinden habe, — allerdings sei seine Unschuld klargestellt“, wollte, daß etwas an Thiele hängen bleiben, daß dieser überhaupt politisch todt gemacht werden sollte.“

Dasselbe Gericht, welches dieses vernichtende Erkenntniß fällte, verurtheilte den Verleumder zu — nun, zu wie viel? Es verurtheilte Härtwig zu einhundert Mark Geldstrafe.

Wir fragen, was sind 100 Mark für den Bürgermeister von Ochsang?

Ein Nichts.

Und was sind fünf Monate Gefängnis für den Redakteur Thiele?

Eine Strafe, die unter Umständen einen Menschen finanziell und körperlich wie geistig zu Grunde richtet.

Weitere Bemerkungen sind überflüssig. Nur eine Anwendung sei anzufügen noch gestattet.

So lange das Volk die Richter nicht selber wählt, werden derartige Urtheile vorkommen, und da der Richterstand gegenüber der Kritik heut zu Tage dieselbe bevorzugte Stellung wie die Geistlichkeit im Mittelalter einnimmt, indem auch der leiseste Tadel über Gerichtshöfe dem Tadel die schärfsten Strafen einzubringen pflegt, da also der Richterstand in Bezug auf sich gewissermaßen zugleich Ankläger und Richter ist und — wie das menschlich natürlich — auch auf sein Berufsinteresse Gewicht legen wird, so kann eine Garantie, daß in Deutschland das Recht ohne Rücksicht gegen Jedermann geübt wird, wenigstens in dieser Beziehung nicht existiren.

Dabei braucht man nicht an bewusste Rechtsbeugung zu denken, wir sprechen dem Richterstande die Lüge bona — den guten Glauben — unbedingt zu, aber es ist ganz gleichgiltig, ob ein Richter bona oder mala fide — mit oder ohne guten Glauben — Jemand zu den härtesten Strafen verurtheilt und einen andern Jemand in weit schwererer Sache mit einer Strafe davonkommen läßt, welche eine wirkliche Strafe nicht mehr ist.

Wären die Richter vom ganzen Volke gewählt, so würden sie auch gegen ihre Klammern so scharf wie erforderlich urtheilen können, denn erst dann wären sie in Wahrheit unabhängig.

Lokales.

„Kirche und Humanität im Kampfe gegen die leibliche und sittliche Noth der Gegenwart“ ist der Titel einer vom Geheimen Sanitätsrath Dr. W. Brinmann herausgegebenen Schrift, von welcher der Verfasser hofft, daß sie dazu beitragen werde, „verjöhnend auf die Gegenseite unserer Zeit zu wirken, Mißverständnisse zu lösen und den Werken der Liebe neue Kreise zu eröffnen.“ Diese „Hoffnung“, sowie der Umstand, daß die Abhandlung den Beifall der „Kreuzzeitung“ als Vertreterin der „Kirche“ und der „Nationalzeitung“ als Vertreterin der „Humanitäts-Bestrebungen“ gefunden hat, verleitet schon vorher zu einem Schluß auf die Tendenz des Büchleins, der sich denn auch bei der Vertüre als vollkommen berechtigt herausstellt.

Der Verfasser meint, daß aller Gegensatz der Meinungen und Parteien ungeachtet durch unsere Zeit ein bemerkenswerther Zug der Gemeinsamkeit gehe: das allgemeine Verlangen nach Besserung menschlichen Glends. Von allen Seiten verbinde man sich zur Förderung des Menschenwohles. Staat und Kirche und die allgemeinen Wohlthatbestrebungen der Gegenwart setzten ihre Kraft ein, um den an allen Orten hervortretenden schweren, materiellen und sittlichen Nothständen zu wehren. Er hält es für Pflicht jedes Mannes von Erfahrung und Gefühl, nach Kräften mitzuwirken an der Aufgabe, die dem zur Küste gehenden 19. Jahrhundert noch zufalle und die man gewöhnlich, wenn auch nur äußerlich, bezeichne als die Ausgleichung der Gegensätze zwischen Armuth und Reichthum. In der Einleitung vertritt er, sich bei der Behandlung dieser Fragen nur eine Richtschnur genommen zu haben: Wahrheit ohne Rücksicht. Eine Besprechung der Noth der Gegenwart, ihrer Ursachen und der Mittel, sie zu bekämpfen, könne unmöglich einseitig sein. Sie könne den Humanitätsstandpunkt allein nicht geltend machen: sie müsse auf die Hilfsbestrebungen von Staat und Kirche eingehen; sie würde auch ihren Zweck verfehlen, wenn sie nicht den tieferen Ursachen der Noth nachforschte und es unterlasse, die schwere Schuld und die Verantwortlichkeit der Gesamtheit an dem Glend des Volkes darzulegen.

Leider werden diese schönen Versprechungen nachher nicht gehalten. In der Besprechung der „sittlichen“ Noth ist der Verfasser durchaus einseitig. Er verliert darunter nur „Unsitlichkeit“ und „Mangel an religiösem Gefühl“. Von dem förmlichen Hunger nach Erkenntniß und Wissen, welcher den aufgefärrten Theil des arbeitenden Volkes quält, spricht er kein Wort, — augenscheinlich, weil er überhaupt nichts davon weiß. Darum hat er vielleicht auch den umfassenderen Ausdruck „geistige Noth“ vermieiden. Den Ursachen der „sittlichen“ Noth hat er, wie es von einem Arzt, also einem Anhänger der naturwissenschaftlichen Methode, kaum anders zu erwarten ist, gründlich nachgeforscht. Er spricht von „Bedingungen für die Entwicklung der Sittlichkeit“ und bezeichnet es als Hauptaufgabe, „die Wurzeln des sittlichen Glends auszuwurzeln“. Auf dem Boden der Noth und Verkommenheit können Ideale, können Sittlichkeit und religiöses Gefühl nicht gedeihen. „Alle Humanitätsbestrebungen erfüllen nur dann ihren Zweck voll und ganz, wenn sie den Ursachen der Nothstände nachgehen und diese, soweit es in ihren Kräften liegt, zu heben suchen.“ Danach kann eigentlich Niemand mehr in Zweifel sein, welche Mittel im Kampfe gegen die „sittliche“ Noth angewandt werden müssen, was zu geschehen hat, um „die Wurzeln des sittlichen Glends auszuwurzeln“. Die Ursache der „sittlichen“ Noth, die Wurzel alles „sittlichen“ Glends ist die leibliche Noth. Wird diese beseitigt, so verwandelt sich zwar nicht mit einem Schlage die Menschen in Engel, aber „die Bedingungen für die Entwicklung einer Sittlichkeit“ sind gegeben. Aber an dieser Stelle macht Herr Dr. Brinmann plötzlich Halt. Er thut mit einem Male, als habe er nie zur Klasse der Ärzte gehört, deren gesunde, materialistische Anschauung dem Minderthum ja von jeher verhasst gewesen ist. Er vergißt, daß er eben noch brama-dassirt hat, das Verden nicht in den Symptomen, sondern in den Ursachen bekämpfen zu wollen, er wendet sich wie ein Charlatan gegen das Symptom, gegen die „sittliche“ Noth, und verordnet mit frommem Augenaufschlag eine aus „Idealen, Sittlichkeit und religiösem Gefühl“ zusammengesetzte Mixtur, die von dem Patienten als Apotheker zu begehren ist. Nachher scheint es wieder, als ob er die Empfehlung dieser Arznei gar nicht ernst meint. Die Abschnitte, in denen er von Kirche, Christenthum und den darin vorhandenen „sittlichen Kräften“ spricht, haben etwas Gezwungenes, Erkünsteltes. Der Verfasser verwickelt sich darin mehrfach in Widersprüche, wie es dem zu gehen pflegt, der etwas beweisen will, was er selber nicht glaubt. Er läßt denn auch ziemlich deutlich durchblicken, daß er seiner geistlichen Mixtur eine nur mäßige Heilkraft zutraut, und empfiehlt zur Sicherheit noch ein zweites Mittel. Da er sich besinnt, daß er ja den Ursachen des Leidens hatte auf den Leib rücken wollen, so entschließt er sich, nun auch noch die leibliche Noth ein klein wenig zu bekämpfen.

Ob der Verfasser die leibliche Noth des Volkes nach Art und Umfang richtig beurtheilt und deren wahre Ursachen erkannt, erscheint fraglich; wenigstens müßte er dann ganz andere Abhilfsmittel vorschlagen, als er dafür in Bereitschaft hat. Daß mit „Humanitätsbestrebungen“, die er anpreisen zu müssen glaubt, gegenüber der leiblichen Noth der Gegenwart nichts mehr ausgerichtet ist, könnte gerade er wissen, der sich in seinem Buche rühmt, mit den Humanitätsbestrebungen der Gegenwart und mit den Anforderungen des Lebens einigermassen vertraut zu sein. Er spricht nur von Nothständen auf dem Gebiete der Erziehung, Gesundheitspflege, Hauswirtschaft, Wohnungsverhältnisse u. s. w. Von dem elenden Dohn weitester Kreise des Volkes, von der beständigen Erwerbsunsicherheit, deren Wirkungen noch durch zeitweise Arbeitslosigkeit verschärft werden, ist nirgends die Rede. Daher fällt es ihm natürlich auch nicht ein, die leibliche Noth des Volkes durch Verbesserung des Einkommens und Sicherung der Existenz bekämpfen zu wollen. Die „Wohlthatbestrebungen“ reichen ihm völlig aus im Kampfe gegen Noth und Glend. Hier hat er mit einem Male vergessen, daß, seiner eigenen Aussage nach, „alle Humanitätsbestrebungen nur dann ihren Zweck voll und ganz erfüllen, wenn sie den Ursachen der Nothstände nachgehen und diese, soweit es in ihren Kräften liegt, zu heben suchen.“ Daß die arbeitende Klasse sich stets mit dem Existenzminimum begnügen muß, scheint er für etwas Selbstverständliches fast von der Natur Gegebenes oder, um uns mehr der Tendenz des Büchleins entsprechend auszudrücken, von „Gott“ Eingesehtes zu halten. Es kommt ihm allein darauf an, daß das Volk mit diesem Existenzminimum auskommt und dabei möglichst „gut“ lebt. Er gleicht einem „Menschenfreund“, welcher die Sklaverei als etwas Gegebenes hinnimmt und genug gethan zu haben glaubt, wenn er dem Sklaven Balsam auf die durch den Druck der Fesseln wund geriebenen Handgelenke und Knöchel träufelt oder allerhöchstens, um das Wundwerden von vornherein zu vermeiden, die Eisenringe mit Flanell füttert und auspolstert. Daß er keine Salbe und keine Flanellfütterung braucht, wenn er den Sklaven von seinen Fesseln befreit, das sieht er nicht ein, — oder will er nicht einsehen.

Hierin liegt auch das Bedenkliche des sogenannten Kampfes

der Kirche und „Humanität“ gegen die leibliche und „sittliche“ Noth des Volkes. Kirche und „Humanität“ zerbrechen nicht die Fesseln, welche die freie Bewegung des Proletariates hindern, sondern sie tragen im Gegentheil, absichtlich oder unabsichtlich, noch dazu bei, sie immer fester zu machen, indem sie sie weniger fühlbar machen. Sie erreichen dadurch nicht nur, daß es dem Gebelbelten niemals einfällt, selber Befreiungsversuche zu machen, sondern auch, daß er die Hand eines fremden Befreiers verblendet zurückstößt. Aus diesem Grunde und nicht, um zu „heben“, wenden wir uns immer und immer wieder gegen die „wohlthätigen“ und „gemeinnützigen“ Bestrebungen. Sie bieten dem Einzelnen einen augenblicklichen Vortheil, aber sie schaden der Gesamtheit, deren Zusammenschließung und gemeinsames Vorgehen sie vereiteln. Darum sind diese Bestrebungen nicht vollstrenndlich, sondern im weitesten Sinne des Wortes volksfeindlich. Die bürgerlichen Parteien behaupten, wir wollen nicht, daß die Noth „gelindert“ wird, weil sonst das Proletariat zufriedener wird und sich von der Sozialdemokratie abwendet. Es ist wahr, wir wollen in der That nicht, daß das Glend nur „gelindert“ wird, wie wollen vielmehr, daß das Glend völlig beseitigt wird. Und dazu ist es allerdings nöthig, daß das Proletariat sich nicht mit den Brosamen, die von den Tischen der Reichen fallen, begnügt und, in seine „verdammte Bedürftigkeit“ zurücksinkend, sich von der Sozialdemokratie abwendet.

Kirche und „Humanität“ — „Humanität“ immer, wie sie der Verfasser meint, also: „Wohlthatbestrebungen“ — sind im Kampfe gegen die leibliche und „sittliche“ oder besser: geistige Noth der Gegenwart machtlos. Die Vertreter der Kirche und dieser Bourgeois-„Humanität“ meinen den Kampf überhaupt nicht ernst. Die Sozialdemokratie meint ihn ernst, darum wird sie auch darin siegen.

Sohnabzüge sind in den letzten Tagen in mehreren hiesigen Fabriken, namentlich für Maschinen- und Werkzeug-Fabrikation, den Arbeitern angelündigt worden; auch in der Pianofort-Fabrikation macht sich ein Lohnrückgang für die in dieser Branche hauptsächlich übliche Akkordarbeit bemerklich. Eine größere Firma in der Köpenickerstraße, welche durch die von ihr hergestellten Eisenbahnbetriebsmittel und namentlich durch ihre pneumatischen Bremsvorrichtungen einen Weltruf erlangt hat, kündigte Ende voriger Woche ihren Arbeitern durch Anschlag an der Arbeitshätte an, daß wegen mangelhaften Geschäftsganges am nächsten Jahrtage eine Herabsetzung der Akkordlöhne um 10 pCt. statfinde.

Das neue Aktienunternehmen „Kaiser-Bazar“ in Berlin nimmt zwar für sich den Vorzug in Anspruch, das größte Kaufhaus Deutschlands zu sein; das es aber auch das beste und billigste sei, kann gerade nicht behauptet werden. Wenigstens behauptet dies nicht einer jener Ungläublichen, der, dem Strome der Zeit folgend — und auch wohl der Wissenschaft wegen — einen Einkauf im Kaiser-Bazar machte und diesen verzehlichen Leichtsin mit einem moralischen Kagenjammer schwer zu fähnen gezwungen ist. Der gedachte Herr, welcher — was schließlich jedem Menschen, auch dem anständigsten — passen kann, einer sommerlichen Fußbekleidung schnell bedurfte, stürzte sich dieser Tage mit kühler Todesverachtung — bei der Hitze! — in das moderne Labyrinth am Werderschen Markt, genannt Kaiser-Bazar, um sein vorgenanntes bringendes Bedürfnis zu befriedigen. Da Sandalen in Berlin noch nicht getragen zu werden pflegen, auch Strandschuhe an grünen Strände der Syree noch immer lediglich ein „Mode-Artikel“ sind, so wählte er sich als Fußfutlerale ein Paar leberne Halbpfefel, die ihm als etwas ganz Vorzügliches mit einem imponirenden Jungenschlage von dem betreffenden Verkäufer angepriesen worden waren und die er mit 15 M. bezahlen mußte. Gelegter Preis, der ohne Frage 4—5 M. höher ist, als in Geschäften weniger großen Stils, entspricht nun keineswegs, wie sich jetzt herausgestellt hat, der Qualität der erstandenen Waare; allerlei Mängel treten jezt zu Tage und der Käufer empfindet mehr das Gefühl des Gebelbeltes als das der Grobartigkeit mit bezahlten werden muß, ohne daß dieses Infinit als Gegenleistung eine verhältnismäßig bessere Waare verkauft, als wie kleinere Geschäfte auch. Es geht dies wohl schon daraus hervor, daß, wie wir hören, der Abtheilungschef der Schuhwaaren im Kaiser-Bazar ein hiesiger Schuhwaaren-Fabrikant sein soll, der ein eigenes Detailgeschäft besitzt und jedenfalls dieselbe Waare auch im Kaiser-Bazar führt, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe hier anders bezahlt wird. Der bekannte Herr hat sich gelobt, durch Klammern irgend welcher Art sich nie wieder blenden zu lassen und sich vorgenommen: „Nie mehr ein Stiefelpaar aus dem Kaiser-Bazar!“

Der Tod eines Sonderlings hat den Bewohnern in der Gegend der Gormannstraße ausgiebigen Stoff zu allerlei abenteuerlichen Unterhaltungen gegeben. In dem der Postanstalt in der genannten Straße gegenüber liegenden Hause wohnte ein alter Mann in einem elenden Kellergemach, das, ohne Fenster, Luft und Licht nur durch die Eingangstür erhielt. Nur wenig wurde der alte, sehr ärmlich gekleidete Bewohner dieses Kellers gesehen, wenn er morgens sein Logis verließ oder dasselbe Abends wieder aufsuchte. In der Nacht zum Donnerstag hörte der Wirth des Hauses in dem Keller lautes Stöhnen; er drang in das Gemach ein und fand den Bewohner desselben aufschreiend schwer krank, den Wohnraum aber in einem ganz schauerhaften Zustande. Ein Haufen Lumpen und Makulatur bildete das Lager des Alten; der Wohnraum aber starrte von Unreinlichkeit und es herrschte in demselben eine Atmosphäre, die es dem Wirth unmöglich machte, auch nur wenige Minuten in dem Raume auszuhalten. Der augenscheinlich schwererkrankte Bewohner dieses Raumes hat den Keller doch einmal reinigen zu lassen; er — der Bewohner des Kellers — werde wohl sterben und wünsche, nicht in dem unsauberen Raum gefunden zu werden. Noch ehe ärztliche Hilfe herbeigeführt werden konnte, war der Alte todt; der später kommende Arzt konnte die Todesursache nicht sicher angeben, meinte aber, es scheine, als ob der Mann verhungert wäre. Am Tage erschien dann der Anatomie-Wagen, der die Leiche zur Ermittlung der Todesursache nach dem Leichen-schauhaufe überführte. — Ermittelt wurde über den Verstorbenen nur, daß derselbe stets pünktlich seine Monatsmiete mit 6 M. entrichtet hatte. Alle Gerüchte von hinterlassenen Ersparnissen sind unrichtig, wenigstens ist hierüber bisher nichts Näheres ermittelt worden. Das einzige behörliche Einsprechen, das den Todesfall nöthig macht, wird voraussichtlich das sein, daß eine Verrentung des fensterlosen Kellerrames als Wohnung für die Zukunft polizeilich verboten wird.

Arbeiterbewegung.

Halle a. S. In der Zeit vom 14. bis 18. Juni tagte hier die 12. Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter und im Anschluß daran die

6. Generalversammlung der Frauen-Sterbekasse. Ueber den Verlauf der ersten, welche von 68 Delegierten besucht war, ist das folgende mittheilenswerth:

Die zur Zeit der vorigen Generalversammlung anhängig gewesene Klage gegen die „Orts-Krankenkasse für Arbeiter im stehenden Gewerbebetriebe“ zu Köln ist zu Gunsten der Ueberlebenden ausgeschieden. Am 24. Oktober 1890 war das Urtheil gegen die betreffende Ortskasse verkündet worden, hiergegen legte letztere Berufung bei dem Oberlandesgericht ein. Die Berufung wurde am 9. April 1890 verworfen und die sämtlichen Kosten der Ortskasse zur Last gelegt. Eine Klage gegen den hessischen Preuss wegen Zurückhaltung erhabener Revisionskosten ist bei dem Mainzer Landgericht noch anhängig. Im vorigen und in diesem Jahre wurden allein 35 Arbeiter bei der Aufsichtsbekörderung der Kasse verlegt werden wegen Verletzung der nach § 5 Absatz 9 des Unfallgesetzes gewährten Mehrleistung an verletzten Mitgliedern. Es ist das ein Beweis, daß die Arbeitgeber das Gesetz weniger als die Arbeiter kennen. Die Arbeit, die bei der Kasse zu bewältigen war, ist kolossal. So gingen seit dem 30. Juni 1889 bis zur Abreise nach Halle ein: 654 Pakete, 34 992 Briefe, 8724 Postkarten. Zusammen 43 770 Sendungen. Ausgegeben sind im gleichen Zeitraum: 16 677 Briefe, 3113 Postkarten, 5586 kleine Kreuzbandsendungen. Zusammen 25 017 Sendungen. Aus dem Bericht des Kassierers ergab sich, daß das Jahr 1890 gegen 1889 wegen des epidemischen Auftretens der Influenza nicht günstig zu nennen ist. 7208 Mitglieder erkrankten, was 177 879 M. Geldverbrauch verursachte. Es entstand demzufolge im ersten Quartal 1890 ein Defizit von nahezu einer Viertelmillion. Im zweiten und dritten Quartal gestalteten sich die Verhältnisse wieder bedeutend günstiger, während das vierte Quartal wegen der großen Arbeitslosigkeit wieder das Gegenstück aufwies. Es ist jetzt Pflicht, Mittel und Wege zu suchen, um die Kasse vor weiteren Rückschritten zu schützen. Aus einer kleinen Anzahl Personen im Jahre 1876 entstanden, hat sich dieselbe zu dem weitesten größten Institute dieser Art entwickelt. Im Jahre 1879 betrug die Mitgliederzahl 2867, die Jahreseinnahme belief sich auf 37 508 M. Nach 11 Jahren also, im Jahre 1890 gehörten schon 82 844 Personen der Kasse an, und die Einnahme betrug 1 878 287 M. Die gesammelten Einnahmen 1879 bis Ende 1890 betragen 10 957 342 M., die Ausgaben 10 652 818 M. Es wurde demnach in diesem Zeitraum ein Kapital von 904 524 M. für die Kasse erworben, ein Resultat, auf welches man mit Stolz zurückblicken kann. Die Einnahmen betragen für die Jahre 1889 und 1890 3 588 599 M., die Ausgaben 3 403 222 M.; ergibt einen Ueberschuß von 185 377 M. Das Vermögen der Kasse betrug bei Schluß des Jahres 1888 726 298 M. Darnach belief sich das Vermögen der Kasse am Schluß des Jahres 1890 auf 911 674 M. An Beiträgen wurden vereinnahmt im Jahre 1889 1 697 153 M., im Jahre 1890 1 813 768 M., ergibt die Summe von 3 510 921 M. Davon müßten mindestens 10 pCt. dem Reservefonds zugeführt werden. Es müßte demnach ein Ueberschuß von 345 091 M. da sein, in Wirklichkeit ist aber nur ein Ueberschuß von 185 376 M. da; demnach bleibt ein Defizit von 159 714 M. An Mitgliedern sind in den beiden letzten Jahren 11 166 eingetreten. Der frühere Kassierer Gramm mußte wegen Krankheit zurücktreten, worauf Herr Jacobs sein Amt übernahm. Aus dessen Rechnungslage stellt sich die Abrechnung für das erste Semester 1891 folgendermaßen: Einnahme im ersten Quartal 1891 475 068 M., Ausgabe 629 849 M.; ergibt eine Mehrausgabe von 154 780 M. Das erste Quartal hat eine bedeutend höhere Mehrausgabe, als in den früheren Jahren. Die Schuld liegt an dem langen, sechs Monate anhaltenden Winter. Vom 1. April bis zum 11. Juni sind in der Hauptkasse eingegangen 798 595 M., verausgabt 71 271 M.; verbleibt 667 324 M. Das Resultat ist auch in diesem Jahre nicht als besonders günstig zu verzeichnen. Ueber die Sterbekasse für die Frauen der Mitglieder dieser Kasse konnte der Kassierer ungleich günstiger berichten. Man vermochte daher das Sterbegeld von 100 auf 120 M. zu erhöhen. Ein Antrag, die Beiträge zu erniedrigen, wurde abgelehnt.

Die Generalversammlung beschloß auf Antrag Hannover, daß die Verwaltungsstellen geographisch begrenzt werden, um eine bessere Regelung der ganzen Kassenverhältnisse herbeizuführen. Ein Antrag Hamburg, welcher den Wunsch anspricht, nach Maßgabe der Wahltheilungen für jede derselben gemeinschaftlich mit den Ortsverwaltungen einen oder mehrere Ärzte zu wählen, welche gewissermaßen als Vertrauensärzte im Sinne des § 21, Absatz 7 und § 22, Absatz 6 (betreffend Kontrollen und Attestierung des Gesundheitszustandes) mitzuwirken, fand Zustimmung. Das Ausschließen der Krankenscheine wird von dem Vorstehenden Blume als mangelhaft bezeichnet. Von einer Abänderung derselben wird Abstand genommen, mit der Begründung, daß noch genügend Scheine vorhanden, welche verbraucht werden müßten, um die Kasse nicht unnötig zu belasten. Außerdem wird durch Inkrafttreten der neuen Krankentafel-Novelle, so wie so eine Abänderung geschehen müssen. Um den Nachweis zu liefern, wie lange ein Kranker noch Unterstützung zu fordern hat, wurde beschlossen, Krankentafeljournale auf Kosten der Kasse anzufertigen, da hierdurch finanziell ziemliche Ersparnisse gemacht werden können. Ein Antrag Uelzen sämtliche Krankentafeln zu vereinigen, findet ebenfalls Zustimmung. Hierauf wird ein Antrag des Hauptvorstandes: „Erwerbsfähige Kranke erhalten während 13 Wochen freie ärztliche Behandlung durch den Kasenarzt oder auf Anordnung desselben durch einen Spezialarzt“, angenommen. Ferner wurde in namentlicher Abstimmung mit 56 gegen 18 Stimmen beschlossen, die Bestimmung betreffs des Natur-Heilverfahrens aus § 18 zu streichen.

Der Antrag, daß Statut zu belassen wie es ist, bis nach Erledigung der Krankentafel-Novelle im Reichstage“, wurde mit namentlicher Abstimmung gegen 3 Stimmen angenommen. Sodann wurde eine Kommission (bestehend aus den Herren Gramm, Terbe, König, Hundt und Prinz) gewählt, welche bis zur nächsten Versammlung, nach Erledigung der Krankentafel-Novelle, eine Umarbeitung des Statuts vorzunehmen hat. Als Ort des Zusammentretens dieser Kommission wurde Hamburg bestimmt. Ein Antrag Köste-Berlin, die in Halle tagende Generalversammlung nicht zu schließen, sondern nur zu verlagern, fand einstimmige Annahme. Begründet wurde derselbe mit der Motivierung, daß die anwesenden Abgeordneten sich mit den vorliegenden Arbeiten am besten vertraut gemacht hätten. Hierauf wird zum 5. Punkte der Tagesordnung: „Bestimmung der Gehälter für die Beamten der Hauptverwaltung und für die Vorstandsmitglieder“ übergegangen. Es liegen mehrere Anträge auf Erhöhung, sowie auch auf Erniedrigung der Gehälter vor. Der Vorstehende Blume theilt mit, daß die Gehälter der Beamten betragen: 1. Kassierer 160 M. monatlich, 2. Kassierer 135 M. monatlich, 1. Vorstehender 140 M. monatlich. Die übrigen Bureaubeamten 120 M. Herr Gramm, früherer Kassierer und Bureauchef, empfiehlt die Gehälter der unteren Beamten etwas zu erhöhen und den Gehalt des Vorstehenden mit dem des 1. Kassierers gleichzustellen, da in Hamburg die Existenzbedingungen bedeutend theurer sind als in anderen Städten. Nachdem wird ein Antrag: „Die Gehälter der Beamten der Kasse zu belassen wie sie sind“, in namentlicher Abstimmung mit 39 gegen 37 Stimmen angenommen. Jedoch werden dem 1. Vorstehenden für außerordentlich entstehende Ankosten 10 M. mehr bewilligt. Die Wahlen des Vorstandes ergaben als 1. Vorstehenden: Blume mit 75 Stimmen; 2. Vorstehenden: Banzhof mit 72 Stimmen; 1. Kassierer: Jacobs mit 72 Stimmen; 2. Kassierer: Hundt mit 68 Stimmen. Die Wahl der 5 Mitglieder und deren Ersatzmänner wird per Affikation vorgenommen. Als Revisoren wurden einstimmig Wödel, Gramm und Lemphold gewählt, als Ersatzmänner Jungblut, Ehlers und Diebel. Zum Ort des Ausschusses wird Berlin bestimmt. Die Wahl der neun Ausschussmitglieder, sowie deren Stellvertreter wird ebenfalls per Affikation vorgenommen.

Betreffs des Kassenorgans, „Neue Tischler-Zeitung“, wird vorgeschlagen, man möge, da die Existenzbedingungen der Zeitung

durch die Gratisübergebung an die 700 Ortsverwaltungen erschwert werden, die Zeitung auf Kosten der Ortsverwaltungen durch die Post zu beziehen. Dies sowie auch die obligatorische Einführung wurde beschlossen. Ein anderer Antrag: der neugewählte Ausschuss, sowie auch der Vorstand möge am 1. August in Thätigkeit treten, wird angenommen. Das Resultat des Berichtes über die Thätigkeit der Bureaubeamten in Hamburg wird von den Abgeordneten als befriedigend anerkannt. Ein Antrag, den Vorstand zu ermächtigen, von Zeit zu Zeit eine Person zu beordern, welche die Revision in den verschiedenen Ortsverwaltungen vorzunehmen hat, wird angenommen. Entgegen 14 zur Verlesung gekommenen Beschwerden beschließt die Versammlung, daß der Hauptvorstand in jedem Falle korrekt gehandelt habe. Von der Anfertigung eines Protokolls in Form einer Broschüre wird Abstand genommen, da die Generalversammlung nur verlagert wird. Demgegenüber wird aber beschlossen, die Verhandlungen in der „Neuen Tischlerzeitung“ zu veröffentlichen. Nachdem die Diäten für die Vorstandsmitglieder und das Vollkommene festgesetzt, wird die Generalversammlung verlagert.

Hierauf eröffnet der Vorstehende Blume die 6. Generalversammlung der Frauen-Sterbekasse. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung wird zur Wahl der Verwaltungen

16. Ziehung der 4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 3. Juli 1891, Vormittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Wahrscheinlichkeit beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 8 70 131 368 575 685 809 924 63 15031) and prize amounts (e.g., 1145 213 53 74 75 378 90).

16. Ziehung der 4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 3. Juli 1891, Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Wahrscheinlichkeit beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 82 176 130001) and prize amounts (e.g., 91 94 102 25 58 69 208 398 403 562 63 930 792 809 49).

beantragt geschritten. Im Wesentlichen werden die Beamten der Hauptkasse dazu bestimmt.

Nach Verlesung der Protokolle der letzten zwei Sitzungen kommt der Vorstehende Blume zum Schlußwort. Er weist auf die der Generalversammlung vorgelegenen Arbeiten hin und meint, wenn auch vorläufig nur negativ etwas geschaffen ist, so konnte positiv mit Rücksicht auf die Erledigung der Krankentafel-Novelle noch nicht erreicht werden. Er dankt den Abgeordneten für alffertige Aufmerksamkeit bei den Arbeiten mit dem Wunsche, daß die Kasse noch allen recht lange erhalten bleiben möge, schließt mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung die neunte Sitzung und verlagert die Generalversammlung auf unbestimmte Zeit. Nach einem nochmals förmlich aufgenommenen dreimaligen Hoch und dem Abgingen der Arbeiter-Marschkapelle verabschiedeten sich die Delegierten.

Briefkasten der Redaktion.

H. K., Kaiserstr. 46. Wir können Ihnen die gewünschte Auskunft nicht ertheilen. Sie müssen sich mit der betreffenden Kommission selbst in Verbindung setzen.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 41 66 700 115001) and prize amounts (e.g., 10072 56 94 108 320 73 585 639 788 858 934 3000 46).